

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 24.

Elbing, Sonnabend

28. Januar 1893.

45. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate Februar und März stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen

mit Botenlohn	1,10 M.
bei allen Postanstalten	1,30 M.
	1,34 M.

Insertate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Deutscher Reichstag.

31. Sitzung vom 26. Januar.

Das Haus beginnt die zweite Lesung des Etats-Spezialetat des Reichstages selbst.

Abg. Heine (Soz.) bittet um Beschleunigung der Vorarbeiten für den neuen Bibliotheks-Catalog, da der alte bereits zehn Jahre alt und unzureichend sei.

Abg. Graf v. Ballestrem: Der erste Band des Catalogs ist bereits fertig gestellt, die Verzögerung ist entstanden durch die Erkrankung des betr. Beamten.

Abg. Bebel (Soz.) bittet alljährliche Nachträge erscheinen zu lassen.

Abg. v. Römmler (Dfr.) befürwortet die Herausgabe solcher Nachträge, die gerade bei der Reichstagsbibliothek von Wichtigkeit seien.

Abg. Dr. v. Bamberger (Dfr.) empfiehlt eine Ergänzung der Bibliothekscommission.

Abg. v. Gengen (Str.) weist auf die Schwierigkeiten des Catalogisierungswerkes hin.

Abg. Dr. v. Wambach (Dfr.) befürwortet die Einleitung eines zweiten Bibliotheksassistenten.

Abg. v. Levetzow (conf.): Er habe die zwangsweise Pensionierung des erkrankten Assistenten beantragen wollen, sich jedoch entschlossen, bis zum 1. April zu warten. Könne der Assistent seine Wiederherstellung nicht nachweisen, so werde er selbst zum 1. Mai seine Pensionierung beantragen.

Die Diskussion schließt, der Etat des Reichstages wird bewilligt.

Beim Titel „Reichskanzler“ bemerkt

Abg. Dr. Barth (Dfr.): Die Angriffe, welche im preussischen Abgeordnetenhaus gegen die neue Handelspolitik gerichtet worden sind, sind nur recht schwächlich zurückgewiesen worden. Im allgemeinen herrscht im Lande Zufriedenheit mit der Richtung der Handelspolitik. Bei den vielen Klagen über die Noth der Landwirtschaft muß man sich gewöhnen, zwischen den Interessen der Landwirtschaft und denen des Grundbesitzes zu unterscheiden. Für die Richtigkeit unserer Handelspolitik spricht auch, daß heute alle Welt in dem Urtheil einig ist, es sei ein großer Fehler von

Seiten Frankreichs gewesen, sich mit der Schweiz in einen Zollkrieg einzulassen. In Deutschland selbst wünscht man allgemein die Fortsetzung der Handelsvertragspolitik besonders mit denjenigen Staaten, mit denen Verhandlungen eingeleitet sind. Ich schließe mit dem Wunsche, daß es dem Reichskanzler gelingen möge, weitere Erfolge auf dem Gebiete der Handelspolitik zu erringen.

Abg. Graf Kanitz (conf.): Bei der Berathung der Handelsverträge habe ich schweren Herzens der Regierung Opposition gemacht, weil ich ihren Weg nicht für richtig hielt. Ich kann auch nicht zugeben, daß die Wirkung der Verträge eine erfreuliche gewesen ist. Die Handelskammerberichte sind mir nicht maßgebend, ich habe eine große Zahl von Zuschriften erhalten, die über eine Schädigung durch die Handelsverträge klagen. Die deutsche Landwirtschaft muß bei den niedrigen Produktionskosten bei jeder Tonne zusehen. Bezüglich der Handelsverträge berufe ich mich auf Eugen Richter, der ausdrücklich erklärte, er hoffe nicht, daß die Handelsverträge zu einer günstigen Wirkung führen würden.

Staatssekretär Frhr. v. Marschall: Die Verhandlungen zwischen Frankreich und Amerika sind für uns von einschneidender Wirkung gewesen. Ueber die Verhandlungen mit Rußland kann ich nur mittheilen, daß sie eingeleitet sind und Aussicht auf Erfolg haben. Unser Export ist auch ein Stück nationaler Arbeit; sie preiszugeben wäre ein großer Fehler gewesen. Es war richtig, einen Getreidezoll von mäßiger Höhe dauernd festzulegen. Die Industrie hat Vorthell von untern Verträgen gehabt; jedenfalls hat man schweren Nachtheil von ihr zugehalten. Wir haben aus den Verträgen den Vorthell gewonnen, daß die Verhältnisse stabil geworden sind.

Abg. Richter (Dfr.): Die Ausführungen des Staatssekretärs des Aeußeren bestärken mich in der Hoffnung, daß die Regierung sich durch die Verträge von conservativer Seite gegen die neue Handelspolitik in ihrem Vorgehen nicht wird beirren lassen. Auch in der Industrie kommen Nothstände vor. Uns sind die Handelsverträge vor allem werth, weil sie eine Umkehr bedeuten. Unser ganzer Osten ist aufgeschrieen, wenn die Barriere gegen den östlichen Nachbar nicht fällt.

Abg. Dr. v. Frege (conf.): Man hat der Landwirtschaft keine ihrer hauptsächlichsten Forderungen erfüllt. Wir bitten dringend, der Abänderung der Währung näher zu treten und eine Enquete-commission zur Prüfung dieser Frage einzusetzen. Der Export der Spiritusindustrie muß wieder gehoben werden. Hoffentlich wird uns die russische Industrie davor behüten, einen Handelsvertrag mit Rußland hier sanctioniren zu müssen.

Abg. Wilbrandt (frei.): So lange Handel und Gewerbe darniederliegen, werden Sie nie erleben, daß die Landwirtschaft hohe Preise erzielt. Die Produktionskosten haben sich allerdings erhöht, aber auch die Grundrente hat sich gesteigert. Ich hoffe,

die Regierung wird sich in ihrer Politik nicht beirren lassen.

Abg. v. Schalscha (Str.): Man hat die Landwirtschaft zu den Vorverhandlungen zu dem russischen Handelsvertrag gar nicht zugezogen.

Abg. Dr. Barth (frei.): Der große Nothstand der Landwirtschaft reduziert sich auf einen Nothstand der verschuldeten Grundbesitzer, und für diese zu sorgen, ist nicht Zweck unserer Handelspolitik.

Staatssekretär v. Marschall: In der Anwendung gegen Frankreich sehe man recht treffend, was für ein Popanz der Schweizer Generaltarif gewesen sei.

Die Diskussion schließt. Der Titel „Reichskanzler“ wird bewilligt, ebenso der Rest des Etats.

Nächste Sitzung: Sonnabend, 1 Uhr (Etat des Reichstages des Innern.)

Schluß 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

22. Sitzung vom 26. Januar.

Zweite Berathung des Spezialetat der Justizverwaltung.

Abg. Voediker (Centr.) wünscht größere Heranziehung der Richter zu den Commissionen für Steuer- und Verordnungsangelegenheiten. Bezüglich Innehaltung der Feiertage bestehen Verschiedenheiten in den einzelnen Oberlandesgerichtsbezirken.

Reg.-Comm. Bierhaus: Die Uebernahme eines Amtes in einer Steuerverordnungscommission bedarf königlicher Genehmigung. Nur den Vormundschafts- und Grundbuchrichtern wird solche versagt. Die Feiertage sollen in allen Landestheilen gleichmäßig innegehalten werden.

Abg. Lotichius (nlb.): Die Anstellung von Militärämtern im Gerichtsdienst wird einer besonderen Regelung bedürfen.

Reg.-Comm. Bierhaus: In welcher Anzahl Militärämtern zuzulassen sind, wird für alle Ressorts gleichmäßig geregelt. Die Militärämter haben dieselbe Prüfung zu bestehen wie die Civilämter.

Die Abgg. Kadbyl (Centr.) und Dr. Eckels (nlb.) treten für Aufhebung der Gehälter der Gerichtsbureauassistenten ein.

Die Reg.-Commissarien Behnert und Justizrath Bierhaus erwidern, daß wegen der ungünstigen Finanzlage die Aufbesserung jetzt nicht möglich sei.

Abg. Mottig (Pole) wünscht feste Besoldung und bessere Befähigung der gerichtlichen Dolmetscher.

Abg. v. Schalscha (Centr.) bittet, die Dolmetscher ganz abzuschaffen.

Reg.-Comm. Bierhaus: Feste Besoldung ist wegen der Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse nicht angängig.

Beim Etat der Forsten erwidert Oberforst-rath Donner auf eine Anregung des Freiherrn von

Münningerode, daß eine Reihe jetzt veröffentlichter Mittheilungen über die preussische Forstwirtschaft nicht zutreffen. Wegen den Konnentröf sind die umfangreichsten Maßnahmen getroffen worden. Auf Erhöhung der Einnahmen aus den Forsten wird noch Möglichkeit von der Staatsverwaltung Bedacht genommen.

Die Budgetcommission empfiehlt eine Resolution zur Annahme, daß die Regierung erucht wird, zur Anlage und zur Vertheilung an Anlagen von Kleinbahnen die erforderlichen Mittel anzustellen.

Finanzminister Dr. Miquel bekämpft die Resolution, deren Tragweite nicht abzusehen sei. Es wird zu prüfen sein, ob nicht Communal- und Provinzialbehörden für solche Bahnen einzutreten haben.

Die Resolution wird angenommen.

Abg. Dr. Grimm (nl.) empfiehlt die Verlegung der Forstakademie in Münden nach einer Universität, vielleicht nach Bonn.

Abg. Dr. Eckels (nl.) bekämpft diesen Vorschlag.

Abg. Dr. Seelig (ri.) bittet die Regierung, den Ursachen des Schülerrückganges in Münster nachzuforschen.

Minister von Heyden: Eine Verlegung der Forstakademie wäre nur möglich, wenn das Mündener Institut aufgehoben würde. Dazu liegt kein Grund vor.

Etat der Forstverwaltung wird genehmigt.

Nächste Sitzung Sonnabend 12 Uhr, L.-D.: Staatsministerium, Ministerium des Innern.

(Schluß 3 1/2 Uhr.)

Polnische Tagesüberfahrt.

Elbing, 27. Jan.

Im Reichstage folgte auf die vergleichsweise interessanten Mitwuchsdebatten über die lex Ahlwardt und den Befähigungsnachweis, sowie die Consumvereine, Donnerstag bei der Etatsberathung eine wichtige Debatte über die Handelspolitik. Vor allem wichtig war die Erklärung des Staatssekretärs v. Marschall, wonach die eingeleiteten Handelsvertragsverhandlungen Aussicht auf Erfolg haben. Abg. Richter, Abg. Wilbrandt (frei.) stimmten der Handelspolitik der Regierung zu. Abg. v. Frege (conf.) dagegen gab der Hoffnung Ausdruck, daß die russische Industrie den Reichstag behüten möge, einen Handelsvertrag mit Rußland zu sanctioniren. Abg. v. Schalscha (Str.) rügte, daß man die Landwirtschaft zu den Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Rußland nicht zugezogen habe. Schließlich wurde der Titel Reichskanzler, an welchen sich die Debatte geknüpft hatte, bewilligt und die Fortführung der Etatsberathung auf Sonnabend vertagt.

Das Abgeordnetenhaus war Donnerstag mit der Berathung des Spezialetat der Justizverwaltung und des Forstetat beschäftigt. Wegen den Protest des Finanzministers Miquel gelangte eine von der

Fenilbeton.

Wohlgerüche.

Von Dr. W. Teschen.

Nachdruck verboten.

Etwas hüten wie seinen Augapfel ist ein Sprichwort geworden, leider aber ist das Auge das einzige Sinnesorgan, welches von allen Menschen mit Sorgfalt, Merglichkeit und Liebe gepflegt wird. Die anderen Sinnesorgane sind dagegen die reinen Stiefkinder. Von einer sorgfölmigen Pflege derselben ist in den seltensten Fällen die Rede. Die meisten Menschen überlassen sie sich selbst, mit großem Unrecht. Wie mancher Ohrenschmerz und manche Taubheit würde verhütet durch einfache Vorsicht und Reinlichkeit oder durch eine Einspritzung in das Ohr durch die erfahrene Hand des Arztes, denn für eine rohe und ungeschickte Hand soll das Ohr ebenso unantastbar sein wie das Auge. Am gleichgültigsten und schlechtesten wird wohl vom Menschen und zwar gerade vom Kulturmenschen, der Geruchssinn behardest. Vielen ist es ganz gleichgültig, ob derselbe bei ihnen scharf oder schwach oder gar nicht vorhanden ist. Und dennoch ist der Geruchssinn für die Gesundheit von großem Einfluß, und nicht umsonst liegen seine Organe am Eingang des Athmungsapparates, gleichsam als Wächter für denselben, denn was unangenehm riecht, ist in der Regel auch schädlich für die Schleimhäute der Athmungsorgane. Auch für die Güte der Nahrungsmittel und Getränke bildet der Geruch, den Geschmacksinn unterstützend, einen Brüststein. Mancher ohne Geruchssinn nimmt Fleischgilt oder verdorbene Getränke zu sich, was besonders zu Zeiten der Epidemien von schädlichem Einfluß sein kann.

Die Schärfe des Geruchssinnes kann wie die jedes anderen Sinnes durch Übung geschärft werden. Ein geradezu wunderbares Beispiel hierfür geben die nordamerikanischen Wilden, die vermittels ihres ausgebildeten Geruchssinnes sehr oft die Fährte ihrer Feinde entdecken.

Mit der Schärfe fällt auch in der Regel die Feinheit des Geruchs zusammen, das heißt die Fähigkeit, schon geringe Unterschiede der Gerüche wahrzunehmen. So unterscheidet beispielsweise der Apotheker

(Ausnahmen bestätigen natürlich die Regel) sehr leicht nahe verwandte Arznei-Gerüche, die dem Laien vollständig identisch erscheinen. Mancher Arzt erkennt gewisse Krankheiten, wie Masern, Scharlach und andere schon an dem spezifischen Geruch der Ausdünstungsstoffe des betreffenden Kranken.

Auch auf den Gesamtorganismus wirken gewisse Gerüche ein, und sie können Bewußtlosigkeit und Ohnmacht erzeugen, aber eben deshalb auch bei allgemeiner Reizlosigkeit (Ohnmacht) als Belebungs-mittel dienen. Eines der bekanntesten Mittel ist der Salmiakgeist, eine starke Lösung des Ammoniakgases in Wasser, welcher auch der Hauptbestandtheil der bekannten Niesbohnen und Niesfläschchen ist, mit welchen leider sehr viel Unng getrieben wird. Viele Damen, namentlich in England, selbst wenn sie nicht an Migräne oder Abspannung leiden, pflegen ein Döschen oder Fläschchen bei sich zu führen, dessen Hauptinhalt Salmiakpulver und gelöster Kalt ist, und durch deren chemische Wirkung aufeinander Ammoniakgas frei wird. Es ist durchaus schädlich, dieses Gas so concentrirt bei jeder geringfügigen Gelegenheit unter die Nase zu halten, denn dieser Niesstoff, wie auch so mancher andere, kann sehr leicht in die Lungen und so in die Blutmasse gelangen, wodurch schädliche Wirkungen nicht ausbleiben.

Bei einzelnen empfindsamen Menschen bewirkt schon das Niesen abführende Mittel, wie Rhubarber oder Senneblättepulver Durchfall, doch das sind Ausnahmefälle.

Wie es sehr viele Menschen giebt, die gar nichts zur Stärkung und Übung ihres Geruchssinnes thun, so giebt es auch solche, die zu viel in diesem Punkte leisten, indem sie immer spirituose Wohlgerüche oder ätherische Dünste einathmen und dadurch nicht bloß ihre Geruchsnerven, sondern auf die Dauer auch ihr Gehirn abstumpfen. Dadurch erklärt es sich auch, daß manche Personen ihre Umgebung durch starke Parfüms, die sie an sich haben, lästig fallen, während sie selbst nichts mehr davon riechen. Jedes Zuviel ist vom Uebel, so auch das übertriebene Waschen der Haut, namentlich des Gesichtes und des Kopfes mit kühnem Wasser oder ähnlichen spirituellen Mitteln, weil der Alkohol der Haut das notwendige Fett entzieht und so dieselbe trocken und spröde macht.

Dit mit spirituellen Parfümerien befeuchtete Haare werden schnell grau und fallen leicht aus.

Mit wohlriechenden Essenzen wird in unserer Zeit ein übermäßiger Luxus getrieben, und der civilisirte Mensch verlangt und lüchelt nach immer neuen Gerüchen und ganz besonders nach einer gewissen Harmonie derselben, und so entstanden eine große Menge sogenannter wohlriechender Wasser und Essenzen. Die Mode hat natürlich hier wie auf allen Gebieten eine große Rolle gespielt. So oft wie das Anschöne durch die allgemalige Macht der Mode schön und geschmackvoll gefunden wurde, so gewannen auch manchmal Dete und Essenzen einen unbedeutenden Ruf. Beispielsweise spielte eine lange Zeit das Parichoult-Dele eine große und vornehme Rolle, ein Geruch, welcher für viele Menschen etwas Unerträgliches hatte und noch hat.

Die Parichoult-Pflanze nämlich, welche in Asien heimisch ist, legten die Fabrikanten zwischen die echten Kashmir-Shawls, damit auf dem Transporte nach Europa die Insekten von den theuren Stoffen abgehalten wurden. Alle echten Kashmir-Shawls hatten daher diesen komparativen Geruch an sich, der als ein Zeichen der Echtheit galt. Als man in Frankreich die Shawls nachmachte, parfümte man sie ebenfalls mit dieser Pflanze, die bis dahin in Europa unbekannt gewesen war, und welche man erst mit vieler Mühe ausgeforscht hatte.

So wurde dieser Geruch Modefache, was um so schlimmer war, als es gelang, ihn künstlich darzustellen, wodurch das Dele billiger, aber durchaus nicht besser von Geruch wurde.

Die neuere Chemie hat es überhaupt möglich gemacht, viele Dete künstlich nachzubilden, welcher Umstand zwar eine große Preisermäßigung der betreffenden Stoffe herbeiführt, aber leider auf Kosten des guten Geruchs und theilweise des guten Geschmacks.

Durch Destillation von essigsaurem Kalt mit Schwefelsäure entsteht das wohlriechende Bergamott-Dele, welches sonst aus den Schalen der Bergamotte, der Frucht von Citrus Bergamium Risso (Messina) gewonnen wurde. Der Parfümänder mag mit dieser Erzeugung zufrieden sein, der Kenner aber wird stets das Naturprodukt vorziehen.

Durch Destillation von doppelt-chromsaurem Kalt mit Schwefelsäure entsteht die Apfelessenz, aus dem

Zweifel-Dele gewinnt man die Traubenessenz, welche man beide zur Bereitung von künstlichem Cognac verwertet, den kein Kenner über die Lippen bringt.

Aus dem bekannten Steintoblerwein weiß man das bittere Mandelöl billig herzustellen, leider, leider, denn seit jener Zeit kennen gewiss Feinbäder keine bitteren Mandela mehr, sondern nur dieses für Backwerk verwertliche Surrogat.

Leider ist der Geruchs- und Geschmacksinn im Publikum noch nicht entwickelt genug, um diese Verfälschung allgemein zu erkennen. Ein mit seinem Geruch und Geschmack Versöhener erkennt diese Verfälschung zwar sofort, gewöhnlich aber erit zu Hause und dann zu seinem Schaden, denn zu getrunken vermag er den mit solchem Dele verdorbenen Kuchen nicht. Es ist erstaunlich, daß manche Leute solches intensiv nach Bittermandel-Dele duftendes Backwerk mit Begehren essen können.

Bei den zusammengestellten Wohlgerüchen giebt es auch viele, die auf dem Toiletentisch seiner Damen nicht zu finden sind. Der beliebteste und mit Recht berühmteste Repräsentant der gemischten Wohlgerüche ist das echte äthnische Wasser, welches seit dem siebenjährigen Kriege, wo es den in den engen und überreichenden Straßen Köln's lagernden Franzosen eine wahre Wohlthat wurde, einen Beltruhm erlangt hat.

So angenehm und nützlich nun auch in vielen Fällen der Verbrauch des äthnischen Wassers und ähnlicher wohlriechender Essenzen sein mag, Desinfektionsmittel sind es nicht, und es wäre ein gefährlicher Irrthum zu glauben, daß diese Stoffe im Stande wären, schädliche Luft und ansteckende Substanzen zu zerstören. Diese Essenzen vermögen wohl schlechte Gerüche zu verdecken, aber nicht dieselben zu zerstören.

Von den stark riechenden Desinfektionsmitteln sind das Chlorgas und die Carbolsäure die besten, sie zerstören und vernichten in Wahrheit die Ansteckungsstoffe und üble Gerüche, wie sie ja durch ihre Verührung mit festen Körpern diesen durch Zerlegung gefährlich werden.

Budgetcommission empfohlene Resolution zur Annahme, wonach die Regierung ersucht werden soll, zur Anlage und zur Vervollständigung von Anlagen von Kleinbahnen die erforderlichen Mittel einzusetzen.

Eine neue agrarische Parteibildung. Ein Artikel der „Kreuzzeitung“ unter der Ueberschrift „Wollen wirklich die Landleute sich aufrufen?“ bringt interessante Enthüllungen über die Stimmung in agrarischen Kreisen. Danach hat eine Versammlung, welche am 17. Januar in Kofel stattgefunden hat, in Folge von Anregungen eines Herrn Kuprecht, Generalpächters in Neufahr bei Breslau, beschlossen die Bildung eines neuen großen, ganz Deutschland umfassenden konservativen Wahlvereins zur Wahrnehmung landwirthschaftlicher Interessen. Zur Vorbereitung dieser Vereinsbildung soll für Februar eine große Versammlung nach Berlin berufen werden. Ueber diesen Plan ist der Präsident des Bauernbundes v. Blöb ganz erschrocken. Indem er den Aufruf des Herrn Kuprecht in der „Kreuzzeitung“ veröffentlicht, beschwört er die Veranstalter jenes Kongresses, die „Königstreue“ zu bewahren, und schlägt vor, anstatt einen neuen großen konservativen Verein zu bilden, lieber den Kongreß deutscher Landwirthe, den Verein der Steuer- und Wirthschaftsreformer und den deutschen Bauernbund zu verschmelzen. Durch diese drei Vereine und durch eine daraus hervorgehende neue Vereinigung müsse man in allen Kreisen zielbewußt und rücksichtslos auf die Wahlen zu den Parlamenten hinwirken, nicht aber eine neue große Partei oder einen neuen Verein bilden. In dem Aufruf des Generalpächters Kuprecht, welchen die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht, heißt es:

„Wir müssen schreiben, daß es das ganze Volk hört, wir müssen schreiben, daß es bis in die Parlamentssäle und Ministerien dringt — wir müssen schreiben, daß es bis an die Stufen des Thrones vernommen wird! Aber wir müssen, damit unser Geschrei nicht auch wieder unbeachtet verhallt, gleichzeitig handeln. Wir müssen handeln, indem wir aufhören, was wir bis jetzt immer für selbstverständlich hielten, für die Regierung in unfernen Bezirken die Wahlen zu machen; wir müssen alle Ehrenämter ablehnen, zu denen wir nicht gesetzlich gezwungen werden können; wir müssen es dahin bringen, daß unsere Herren Landräthe nach oben berichten: In den Kreisen der Landwirthe herrscht die größte Unzufriedenheit, so daß ihre früher so regierungstreundliche Gesinnung in das Gegenteil umgeschlagen ist.“

Außerdem findet sich in diesem Aufruf noch folgende Stelle:

„Ich schlage nichts mehr und nichts weniger vor, als daß wir unter die Sozialdemokraten gehen und ernstlich gegen die Regierung Front machen, ihr zeigen, daß wir nicht gewillt sind, uns weiter so schlecht behandeln zu lassen, wie bisher, und sie unsere Macht fühlen zu lassen.“

Herr von Blöb meint, man dürfe Vorstehendes nur cum grano salis verstehen; der Verfasser habe selbstredend keinen Landwirth auffordern wollen, der sozialdemokratischen Partei beizutreten. Er habe also nur auf die Energie, auf das rücksichtslose Vorgehen der Sozialdemokratie hindeuten wollen.

Die „Hamb. Nachr.“, deren freiwilligem Mitarbeiter in Sachsenwalde die Verzögerung der Verathung in der Militärkommission wohl nicht ohne Grund verdächtig vorkommt, lassen keinen Tag vorübergehen, ohne ein triftiges Wort gegen die Militärvorlage zu sagen. Jetzt schreiben sie gegen die „militärischen Mitarbeiter“ der offiziellen Blätter:

„Die Zeitungen, die sich dazu hergeben, Geispenster in ihren Spalten zwecks Durchdrückung der Militärvorlage aufzutauchen zu lassen, mögen ihre Gründe dazu haben, noch mehr wird dies bei den eigentlichen

Herstellern dieser „militärischen“ Artikel der Fall sein. Es sind darunter ohne Zweifel Persönlichkeiten, welche in ihrem Verhältnis dienstlich zu derartigen Veröffentlichungen angewiesen werden können, und solche, welche eine Sperre ökonomischer Nachrichten befürchten müssen, wenn sie nicht sacrificium intellectus leisten; aber es giebt unter ihnen ohne Zweifel auch Leute anderen Schlages. Wir sind weit entfernt anzunehmen, daß die geheimen Fonds, welche an Stelle des Welfenfonds getreten sind, auf Stimmungsmache für die Militärvorlage verwendet werden, aber ein anderes System als das der Spekulation einerseits auf die Furcht vor unbestimmten Drohungen und Nachtheilen, sowie andererseits auf den Mangel an Bedürfnislosigkeit nach irgend einer Richtung hin kann unseres Erachtens bei dem Umfange und der Vielfältigkeit, womit die Einschüchterungen zu Gunsten der Militärvorlage erfolgen, kaum als möglich betrachtet werden. Wir wollen uns hier auf Details nicht einlassen, aber wir sehen mit Sorge der Entwicklung entgegen, wenn in Folge dieser Bearbeitung der öffentlichen Meinung und der Fraktionsstreber die Militärvorlage, so wie sie eingebracht ist, oder mit nicht genügenden Veränderungen zur Annahme gelangt. Die Gefahr ist um so größer, weil die Probe auf die Richtigkeit des Exempels erst dann möglich sein wird, wenn die Remedur es nicht mehr ist.“

Inland.

Berlin, 26. Jan. Der Kaiser hat Donnerstag Mittag mit dem russischen Thronfolger an einem vom Offiziercorp des Kaiser Alexander-Regiments veranstalteten Frühstück theilgenommen. Der Kaiser brachte folgenden Trinkspruch aus: „Gestatten Eure Kaiserliche Hoheit, daß Ich als ältester Kamerad des Regiments, allem Herrkommen gemäß, das erste Glas auf Eurer Kaiserlichen Hoheit Alerdurchlauchtigsten Herrn Vater leere. Uns allen hier beim Regiment sind noch die gnädigen Worte in lebendiger Erinnerung, mit welchen Seine Majestät der Zar Sein Regiment beglückte bei Seinem Besuch im Jahre 1889. Die vielfachen Gnabenbezeugungen und das rege Interesse, welches Seine Majestät Seinem Regimente allezeit gewüncht hat, sowie die freundschaftliche Theilnahme an den festlichen Ereignissen Meines Hauses, welche in der Sendung Eurer Kaiserlichen Hoheit zu der eben stattgehabten Feier gipfelte, verpflichten Mich zu wärmstem Danke. Wir Alle sehen in Ihrem Kaiserlichen Vater nicht nur den hohen Chef des Regiments, nicht nur unseren vornehmsten Kameraden, sondern vor Allem den Träger altbewährter monarchischer Traditionen, oft erwiesener Freundschaft und inniger Bande intimer Beziehungen zu Meinen Erlauchten Vorgängern, deren Erfüllung in früheren Zeiten russische sowohl wie preussische Regimenter auf dem Schlachtfeld vom Feld mit ihrem Blute besiegelten. Erheben Sie die Gläser und rufen Sie aus vollem Herzen: Seine Majestät der Zar Hurrah!“ Hierauf erwiderte der Großfürst-Thronfolger: „Ich danke Eurer Majestät für die warmen Worte, welche Sie soeben auf Meinen Vater gesprochen haben und trinke auf das Wohl Eurer Majestät. Hurrah! Ich trinke auf das Wohl unfernen braven Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments. Es lebe hoch!“

Der Kaiser wird an seinem Geburtstag unmittelbar nach dem Gottesdienste im Weißen Saale die Beglückwünschungen entgegennehmen.

In einem aus Anlaß eines Spezialfalles ergangenen Erlasse hat sich der Unterrichts-Minister dahin ausgesprochen, daß er nach dem neuerlich vom königlichen Oberverwaltungsgerichte in einer Entscheidung kundgegebenen Grundgedanken trage, eine von der Gemeindebehörde abgeleitete Erhöhung der Gehälter der Lehrer und Lehrerinnen der Mittelschulen im Wege der Zwangs-entstiftung zur Durchführung zu bringen. Die Ent-

scheidung, durch welche das königliche Oberverwaltungsgericht die Zwangsentstiftung in einem solchen Falle für unzulässig erklärt hat, ist in einem Erkenntnis vom 27. April v. J. getroffen. Der Minister hat deshalb in dem fraglichen Spezialfalle die Schulaufsichtsbehörde veranlaßt, die Rücknahme der Zwangs-entstiftung herbeizuführen. Es komme aber — so bemerkt der Minister weiter — in Frage, ob nicht der von dem königlichen Oberverwaltungsgericht gewählte Weg dahin zu beschreiten sei, daß die Unterrichtsverwaltung mangels angemessener Regelung der Befolgungen ihre Genehmigung zur Fortführung der Schule zurücknehme bezw. die Schule von Schulaufsichtswegen schlicke. Bevor der Minister sich über eine dahingehende Anordnung schlüssig macht, erfordert er einen Bericht der Schulaufsichtsbehörde darüber, ob die Gehaltsaufbesserung der Lehrer so dringlich sei, daß das äußerste Mittel einer Androhung der Schließung der Schule zur Befestigung des Widerstandes der städtischen Behörden angezeigt erscheine.

Ueber angebliche Goldfunde im südwestafrikanischen Schutzgebiet sollen der „Nationalztg.“ zufolge abermals Berichte im Auswärtigen Amt eingetroffen sein, und zwar soll ein Zollbeamter an der Mündung des Schwalop Waschgold gefunden haben. Diefem Funde wird wohl ebenso wenig besondere Bedeutung beizumessen sein, wie allen früheren.

Ausland.

Frankreich. Paris, 25. Jan. Cassagnac erhebt sich in der „Autouris“ gegen die Reichsunabhängigkeit, die darin bestehe, daß man Rouvier verfolge und Floquet nicht, obwohl dieser doch ganz dasselbe verschuldet. Man verleihe Floquet, weil man sonst seinen ehemaligen Unterstaatssekretär Bourgeois mit treffen würde. — Der Vertheidiger Darbois behauptet mit Nachdruck, daß Ferdinand und Charles Lespès sich keines Vertrauensmißbrauchs schuldig gemacht hätten; die Panama-Affäre seien vielleicht schlecht verwendet worden, aber nicht im Interesse dieser beiden Angeklagten.

England. London, 25. Jan. „Times“ wird aus Kairo telegraphirt, die politische Lage daselbst sei ruhig, aber die mohamedanische Presse veröffentlicht fortgesetzt schürfende Artikel. Die Stellung des Commissars der Pforte in Egypten Mufhtar Pascha, sei gänzlich erschüttert, da dessen ohnmächtige Haltung während der ganzen Krisis einen höchst unangenehmen Eindruck auf die ägyptischen Staatsmänner machte. — Lord Rosebery empfing die Botschafter Frankreichs und der Türkei, welche Erklärungen über die Gründe des Entschlusses der Regierung, die britischen Truppen in Egypten zu verstärken, verlangten und auch erhielten. — Die Besitzer der Kohlengruben in Wales haben die Absicht kundgegeben, am 28. Februar die Verträge mit den Arbeitern, deren Zahl gegen 90,000 beträgt, ablauen zu lassen. Die Frage der beweglichen Stala ist noch nicht geregelt.

Rußland. Petersburg, 26. Jan. Englischen Blättern zufolge ist im russischen Kriegsministerium eine ungenügende Thätigkeit bemerkt. Ungeachtet des scharfen Frostes nimmt die Zusammenziehung der Truppen in den westlichen Gouvernements ihren ununterbrochenen Fortgang. Es verlautet, das Kriegsministerium werde informiert, die Konzentration der russischen Truppen werde bald die Aufstellung eines österrichischen Armeekorps bei Stanislaw zur Folge haben.

Dänemark. Kopenhagen, 26. Jan. Bei den dänischen Königsfeierlichkeiten hat Mittwoch zu Ehren der Vermählungsfeierlichkeiten in Berlin eine große Hofstafel stattgefunden, an welcher die königliche Familie, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Hofstaaten und Adjutantur, der deutsche Gesandte und das Personal der Gesandtschaft theilgenommen haben.

Die Hochzeitsfeier der Prinzessin Margarethe.

Nach der kirchlichen Feierlichkeit nahm das junge fürstliche Paar in der Brandenburgischen Kammer die Glückwünsche entgegen, worauf sich der Zug wieder in den Saal begab, wo eine glänzende Court-Parade stattfand. Unter dem Thronbaldachin nahmen das Kaiserpaar, die Kaiserin Friedrich, der König von Sachsen und die Neuwermählten Aufstellung, während die übrigen fürstlichen Personen sich rund herum wie in der Kapelle gruppirten. Ganz in goldglänzenden Silberkleid und Stoff waren mit Silber gefickt. Die Hauptkrone ein hohes Brillant-Diadem, den Hals schmückten lange Schnüre von großen Perlen, um die Schultern schlang sich die Kette des hohen Ordens vom Schwarzen Adler. Die Frau Landgräfin von Hessen trug über einer Krone von Silberperlen eine reich mit Silber gefickte Schleppe von Purpurjammern, dazu den preussischen Luise-Orden und das große Band des russischen Katharine-Ordens, die Frau Großherzogin von Baden war in Grau und Silber. Die Frau Erbprinzessin von Weiningen trug eine kostbare rosa Drap d'argent-Schleppe mit wundervoller Silberstickerei, dazu ein Kleid aus rosa Sammet, ebenfalls reich mit Silber gefickt, als Schmuck ein kostbares Brillantdiadem, ein großes Brillant-Kollier und Broschen aus Brillanten. Die Frau Prinzessin Heinrich von Preußen hatte eine Toilette aus hellgrauem Atlas, mit Silbergalons garnirt, gewählt, die Schleppe war grauer Silberbrokat, mit grauen Straußenfedern garnirt. Doch bildeten diese feinen Federbesatz, sondern lange Straußenfedern waren immer zu Dreien hier und da auf die Schleppe gelegt. Die Toilette der Prinzessin zu Schaumburg-Lippe war fliederfarben, die gleichfarbige Schleppe aus Sammet. Rock und Taille war mit Silbergaze überzogen. — Von zwei Ocherstern, von zwei Musikcorps erkörnten marichantige Rhythmen, unter denen die Beglückwünschungscour aus der Kapelle heraus begann. Der Reichskanzler schritt an der Spitze des diplomatischen Corps.

Die Zeremonientafel ging im Rittersaale vor sich. Auf der Tafel stand ein großer architektonisch ausgehauener Hochzeitsstisch mit dem Allianzwappen und den Namenszügen des hohen Brautpaares. Diefes sah unter dem Thronbaldachin zwischen Kaiser und Kaiserin, gegenüber der Großfürst-Thronfolger. Bei Tafel brachte der Kaiser das Wohl der Neuwermählten aus.

Nach Aufhebung der Tafel fand im Weißen Saal zum Schluß der Hochzeitsfeier der Fackeltanz statt. Die Mitglieder des diplomatischen Corps, die Fürsten und Excellenzen u. s. w. sowie sämtliche Damen hatten auf den Hauptpas an der Gallerseite des Weißen Saales Aufstellung genommen. Der Hof trat etwas später ein. Das Kaiserpaar, die Kaiserin Friedrich, der König von Sachsen und das Brautpaar nahmen wieder die Plätze unter dem Thronbaldachin ein; die Prinzessinnen und Prinzessinen rehten sich zu beiden Seiten an. Der Kaiser ertheilte dem Grafen Eulenburg ein Zeichen zum Beginn des Fackeltanzes, und während von der Musiktribüne her ein vom Prinzen Albrecht komponirter Fackeltanz erklang, schritten die zum Tanz geladenen zwölf Minister paarweise, große weiße Wachsfackeln mit silbernen Handgriffen tragend, in den Saal und zwar die jüngsten voran. Es gingen die Minister Dr. Boffe und Thielen, v. Heyden und v. Kallenberg, Stachau, Dr. Miquel und Frhr. v. Berlepsch, Dr. v. Schelling und v. Wedell, Dr. v. Achenbach und Delbrück, Dr. v. Bötticher und Graf zu Eulenburg zusammen. Das erste Paar, welches hinter dem Vortritt im Kreise daherschritt, waren die Neuwermählten, welche der Ober-Hofmarschall durch eine Verbeugung

Kleines Feuilleton.

Zur Trennung. Durch die Berliner Zeitungen ging in diesen Tagen die Nachricht von einer Aufsehen erregenden Spielgeschichte und von der Flucht eines Geisteskranken. Beide Notizen bestreuen den in Vauressen bekannten Kaufmann Moriz Bepall. Derselben war es gelungen, aus der Privat-Trennanstalt in Charlottenburg zu entspringen und erzählt er (dem „Vorwärts“ zufolge) über die Veranlassung seiner Internirung folgendes: Gegen Mitte December v. J. hatte ich im Spiele ca. 100,000 Mk. verloren. Diefes theilte ich meiner Frau und meinem Sohne mit und dieselben riefen mich, meinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Zu diesem Zwecke sollte ich dem Arzt große Nervosität vorführen und wenn ein ärztliches Attest auf Geisteskrankheit extrahirt würde, dann könnten die für die Spielschulden gezahlten Summen zurückgefordert werden. Ich ging hierauf nach langem Zureden ein und stellte eine Generalvollmacht auf meinen Sohn aus. Zwei Aerzte attestirten, daß ich anscheinend an Gehirnverwundung leide, und dieses Attest wurde dazu benutzt, um mich in die Trennanstalt zu bringen. Letzteres geschah in folgender Weise: Meine Frau theilte mir mit, daß Dr. Edel in Charlottenburg, der ein Logenbruder von mir ist, einen Käufer für meine daselbst belegenen Vauressen habe. Am 14. December vorigen Jahres erschien Dr. Edel mit seiner Equipage, um mich nach seiner Wohnung abzuholen mit dem Bemerkten, daß der Käufer mich dort erwarte. Angeworfen, eröffnete mir Dr. Edel, daß ich geisteskrank sei und in seiner Anstalt verbleiben müsse. Als ich mich meiner Abführung widersetzte, wurde ich gewaltsam in eine Zelle geschleppt. Hier versuchte ich mich nach vier Tagen zu erhängen, wurde aber abgesehen und ins Leben zurückgerufen. Ich wurde von nun an strenger überwacht, es gelang mir aber das Vertrauen eines Wärters, der mich für vollständig gesund hielt und dem ich meine Lebensgeschichte erzählt hatte, zu gewinnen, und dieser verhalf mir zur Flucht. — Soweit die Erzählung des Bepall. Derselbe ist wieder nach der Trennanstalt gebracht worden. Er hatte bei einem seiner Hausverwalter Unterkunft gefunden und sich an einen Verwandten gewandt, um sich Kleidung zu verschaffen. Dieser verrieth den Aufenthaltsort und mit Hilfe von fünf bis sechs Männern wurde Bepall gewaltsam in die Anstalt zurückgebracht. Viele Personen, die mit dem Bepall bis zu seiner Internirung verkehrt haben und auch diejenigen, mit denen er nach seiner Flucht zusammen war, versichern, daß derselbe nicht gemeingefährlich und weder aus seinen Reden noch aus seinen Handlungen eine Spur von geistiger Annäherung zu erkennen sei.

Zukunft. heißt ein im Selbstverlage erschienenen, auf fleischfarbenem Papier gedrucktes Heft, das er gerade bei 10 bis 20 Grad Kälte den Menschen, insbesondere „allen Säuglingen“ gewidmet hat. Er verlangt, alle Menschen sollten nackt in der Welt herumlaufen und begründet das in zahlreichen Un-Sinnsprüchen. Er wünscht und hofft, daß „nackte“ Menschen nicht nur wieder schön braun werden, sondern daß ihnen auch wieder die Haare wachsen. Am Schluß kommt er auf seinen Hauptzweck zurück, indem er keinen Hauptzweck ausspricht: „Die Affen sind Fruchtfresser. Jeder Beweis für das Fruchtfresserthum des Menschen.“

Zu Wien sollen die Junggesellen durch Gründung eines Damenklubs befehrt werden. Die Wiener Blätter berichten, hielt Fräulein Hedwig Georges, die Leiterin dieser Bewegung, im „Hotel Continental“ einen Vortrag zur Befehrung der Junggesellen. Sie leitete ihre Befehrungsrede mit dem Bibelsprüche ein: „Sied fruchtbar und mehret euch und lud jodann zum offiziellen Beitritt in den unter ihrer Regide zu gründenden Damenklub ein. Sie gebent übrigens den Damenklub nur mit Beifalle von Herren ins Leben zu rufen. Zweimal in der Woche kommen die Mitglieder des Damenklubs zusammen; das erstmal, um über Vereinsangelegenheiten zu beraten, das zweitemal, um die Vorzüge des Familienlebens zu illustriren. Bei dieser Gelegenheit erscheinen die Damen in reinlichen Schürzen und tragen das Gesicht selbst auf (bei diesem Passus enttand ein Wurren unter den anwesenden Kellnern); die Herren dürfen unbeanstandet zwei Glas Bier trinken, für jedes nachfolgendes wird zum wohlthätigen Zweck ein Straßbetrag von zehn Kreuzer erlegt. Fräulein Georges ertheilte dann ihren einundzwanzig an der Zahl erschienenen Mitschwestern gute Rathschläge zur Behandlung eines eventuellen Gatten. Am Abend den Schla:rod umhängen, die Pantoffeln anziehen u. c. Dann las die Vortragende eine Parodie der „Glocke“ vor, einen Triumphgesang auf den Kaffee, beläufig dreimal so lang als das Schillerische Original. Endlich zum Schluße ihrer kunterbunten Ausführungen ruf Fräulein Georges den Männern zu: „Haltet ein in Euren schluchwürdigen Beginnen!“ — Unterdesffen hat sich mehr und mehr die Zahl der Anwesenden vermindert, und als zum Schluß Fräulein Georges mit der Einschreibung für den neu zu gründenden Klub beginnen wollte, hatten alle Jungfrauen mit Ausnahme einer ehrwürdigen Matrone den Saal verlassen.

Das Schulerblatt des Walfisches, welcher auf der Nordlandreise im Sommer in Anwesenheit des Kaisers vom Walfischfang-Schiffe „Duncan Grey“ gefangen wurde, ist nach dem Wunsch des Kaisers von der norwegischen Marinemalerin Berg decorirt worden, und zwar mit folgenden vier Bildnissen: 1) Die „Vogelinsel“ bei Witternachsionne, während „Duncan Grey“ vorbeisafirt. 2) Der Hafen von Staard, mit „Kaiseradler“ vor Anker liegend; „Duncan Grey“ febrt von der glücklichen Jagd zurück. 3) Die Aussichtsstelle „Wilhelmshöhe“ bei Staard, wo

der Kaiser nebst Gefolge in einem Zelte bei Champagnerfrühstück saßen. 4) Staard mit den Häusern und Werftstätten des Herrn Gäder. — Aus dem Nasenbein des Wales ist ein Spazierstock für den Kaiser von einem Mitgliede der Familie Gäder geschnitten worden. Das decorirte Schulterblatt und der Stock gehen demnächst an den Kaiser ab und mit ihnen die beiden Ohren des Wales.

Chinesische Bettler. China sollte, nach der enormen Anzahl seiner Bettler zu schließen, ein Paradies für diese Parasiten des Menschengeschlechts sein; die Bettelerei ist dort zu Lande zu einer schönen Kunst — ja zu einer Wissenschaft gediehen. Sich auf die Lehren des Buddhismus stützend, welcher das Almosengeben anempfiehlt, belagert der chinesische Bettler Stadt und Dorf in einer systematisch organisirten Weise, mit dem Resultate, daß er stets Krämer und sonstige Händler mit Erfolg angreift. In manchen Städten bilden die Bettler eine Kunst, welche unter dem „Bettlerkönig“ steht, der vollständige Macht über seine „Unterthanen“ ausübt. Das Zahlen einer bestimmten Summe an den König schützt den Laden vor den unliebsamen Besuchen seiner Untergebenen; andererseits unternehmen sie das Einsammeln ihrer Steuern von ein oder zwei Kupfermünzen mit einer Ausdauer und Unverwundbarkeit, die nirgends auf der Erde ihres Gleichen findet. Man kann die Bettler in China in mehrere Klassen einteilen: in solche, die in Abtheilungen von drei oder vier gehen; einzelne Bettler, welche entweder an einem bestimmten Platz oder umherziehend ihr Gewerbe ausüben; ferner in solche, die sich selbst Wunden zufügen, oder die mit unheilbaren Geschwüren und dgl. behaftet sind, und solche in Blinde, deren Zahl Legion ist. Die Grenzlinien zwischen diesen verschiedenen Klassen sind allerdings nicht immer scharf markirt, da eine Klasse in die andere aufgehen kann. Das Bettlerhandwerk verlangt im Reiche der Mitte gewisse Vorbereitungen; Viele beginnen dasselbe in trübster Jugend, und gewöhnlich jangen sie ihre Profession damit an, daß sie eine Anzahl von blinden Bettlern herumführen. Auch kommt es mitunter vor, daß Mütter ihren Töchtern die Schrafft benehmen, so daß sie sich ihren Lebensunterhalt als blinde Sängerrinnen erwerben können; die Blindheit mancher Bettler mag auch dieser Ursache zuzuschreiben sein. Viele andere haben zweifellos ihr Gesicht durch eine Augenkrankheit, die in China sehr allgemein ist und deren Heilung die einheimischen Doktoren fast gar nicht kennen, verloren. Mißgestaltete Glieder, sowie eklabaste Geschwüre und Wunden schließen die damit betroffenen Personen davon aus, ihren Lebensunterhalt durch Handarbeit zu verdienen; sie sind daher zumest auf das Betteln angewiesen. Am gewöhnlichsten ist der Bettler, welcher in Gemeinschaft mit mehreren, theils Männern theils Frauen, die Straßen entlang zieht; sie sind zumest blind und werden von einem Kraben geführt. Betrachten wir ihren modus operandi: Ist der

Krämer, dessen Laden sie belagern, gutmüthiger Natur, so mag er ihnen ein oder zwei Kupferstücke zuwerfen, worauf sie sich entfernen. Ist er jedoch nicht geneigt, freiwillig mit dem Almosen herauszurücken, so müssen die Bettelnden eine andere Taktik einschlagen; sie belagern den Laden und versuchen mit klagernder Stimme das Herz des Krämers zu erweichen. Letzterer mag sich in wilden Schreien ergehen, aber das schüchert sie nicht im Geringsten ein, denn sie wissen, daß der Laden-Besitzer doch über kurz oder lang nachgeben muß. Endlich kommt die Gelegenheit: es nähern sich Kunden, und sobald diese den Laden betreten, fangen die Belagernden mit erneuter Energie ihr Wimmern und Wehnen an. Der Krämer, fürchtend, daß er durch diese Best einen guten Kunden verlieren könne, läßt sich endlich dazu bewegen, einen paar Kupfermünzen in die Körbe der Bettler zu werfen, die darauf abziehen, um dieselbe Taktik in dem nächsten Laden der Straße zu wiederholen. Der einzelne Bettler zieht durch die gedrängten Straßen der Stadt und erbittet hier und da von den wohlthätiger gesinnten Personen sich einige Kupfermünzen. Andere wählen eine stark besuchte Straßenecke, woselbst sie einen großen Bogen Papier vor sich ausbreiten, auf dem sie mit rührenden Worten ihre klägliche Lage schildern; sie warten dann geduldig ab, bis Jemand vorbeigeht, der sich ihrer erbarmt und ihnen einige Münzen, vielleicht in der Hoffnung zuwirft, daß der Almosen die Schreden der zukünftigen Hölle mildern könne. Ueberhaupt haben Chinesen eine geheime Furcht vor alten kranken Bettlern, die möglicherweise jeden Augenblick das Zeitliche segnen können. Denn sollte einer derselben an der Schwelle zum Hause sterben, so ist, nach chinesischem Geseze, der Hausbewohner verpflichtet, die Beerdigungskosten zu tragen. Dem Volksglauben zufolge würde auch der Geist des Verstorbenen im Hause spuken, — ein Gedanke, der ebenfalls geeignet ist, die Gemüther der Hausinsassen mit großer Furcht zu erfüllen.

Amerikanisch. Daß man in America seit Barnums Zeiten bemüht ist, die Schaulust der großen Menge in jeder Weise zu befriedigen, ist bekannt. Den Gipfel des Möglichen hierin hat jetzt eine Schaubude erreicht, in der sich ein Mensch vor verammeltem Publikum aufhängen läßt. Es wird in Annoncen darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Mensch eine naturgetreue Darstellung einer Hinrichtung durch den Strick liefert, und daß wissenschaftliche Personen auch hier lernen können, wie ein Mensch am Galgen stirbt. Der Mann hängt sich alle Tage neun Mal auf, und die Direktion der Schaubude fügt hinzu, der einzige Punkt, in welchem sich seine Vorstellung von einer richtigen Hinrichtung unterscheidet, bestehe darin, daß er nach einigen Minuten des Baumelns noch am Leben sei. Die Geschichte macht einen so widrigen Eindruck, daß fast die gesammte Presse den Wunsch ausdrückt, es möchte der Polizei gelingen, auf Grund irgend eines Gesezes die Schaulust zu verbieten.

Hierzu eingeladen hatte. Nachdem es seinen einmaligen Kundgebung gemacht, näherte sich die Prinzessin dem Kaiser, um diesen durch eine Verbeugung zum Tanze und zu einem Rundgang aufzufordern. Darauf forderte der Prinz von Hessen durch eine Verbeugung die Kaiserin zu einem gleichen Umgang auf. Nachdem sodann die Minister die Wachsadeln an zwölf Pagen abgegeben, machte die Prinzessin einen Umgang mit dem Könige von Sachsen, der B. ämtlich mit der Landgräfin von Hessen und der Herzogin von Connaught und so gingen Braut und Bräutigam je zu drei die ganze Reihe der Fürstlichkeiten mit Ausnahme der Kaiserin Friedrich hindurch, bis zum Schluß der Pagenvortritt den Weg nach den Gemächern Friedrichs I. antrat und symbolisch die Heimführung in das Brautgemach des königlichen Schlosses erfolgte. Vor den Thüren der boihrtigen Galerie geschah die Zeremonie der Vertheilung des Strumpfbandes, einer Schleife von welchem Moiré mit dem Datum des Hochzeittages und der Chiffre der Braut. Um 9 1/2 Uhr fuhr das junge Paar nach Potsdam und nahm im Stadtschloß Wohnung.

Nachrichten aus den Provinzen.

Neuenburg, 26. Jan. Gestern wurde von der Stadtverordneten-Versammlung einstimmig der Herr Bürgermeister Holz aus Drenburg als Bürgermeister unserer Stadt gewählt. — Vor einigen Tagen ging das achtfache Töchterchen eines hiesigen Handwerkers wohlgenut zur Schule. Ein Lauschhiltz kam in scharfem Trabe heran. Das Kind konnte nicht so schnell ausweichen und wurde überfahren. Außer einer leichten Verletzung der Hand kam es mit dem bloßen Schrecken davon. Wie in Erfahrung gebracht wurde, soll das Fuhrwerk nicht mit Klingeln versehen gewesen sein. — Aus der Barome — verdeutsch „Höheneinschnitt“ — des Gutsbesizers Herrn Hübschmann auf Gut Neuenburg sind in einer Nacht eine ganze Anzahl schöner Alazien abgeschnitten und gestohlen worden.

Thorn, 25. Jan. Der freisinnige Wahlverein hatte zu heute Abend die freisinnigen Wähler zu einer Versammlung einberufen. Herr Rechtsanwalt Dr. Stein berichtete eingehend über die Verhandlungen der Vertrauensmänner auf dem Parteitage in Danzig. Den dort gefassten Beschlüssen wurde allgemeine Zustimmung erteilt. An den Vortrag schlossen sich lebhaft Debatten, aus denen hervorging, daß die Sache der Freisinnigen in unserem Wahlkreise in den letzten Jahren entschieden eine Besserung erfahren habe. Man beschloß, den Vorstand zu ersuchen, ein Bureau zu bilden, und bei Wahlen Anträge an die Parteien zu suchen, welche den Bestrebungen der freisinnigen Partei am nächsten stehen.

R. Pöplin, 26. Jan. Die von verschiedenen Seiten gebrachte Mittheilung, daß die königliche Regierung zur Restaurierung des hiesigen Doms eine bedeutende Summe, von einer Seite wurden sogar 300,000 Mark angegeben, beigezeichnet hat, entbehrt der Begründung. Die Regierung hat zwar eine Beihilfe zugesagt, eine bestimmte Summe aber noch nicht überwiesen. Von verschiedenen Künstlern, besonders Malern, liegen bereits der bischöflichen Behörde Anträge auf Uebertragung der künstlerischen Arbeiten vor. Vorläufig werden diese Anträge jedoch unberücksichtigt bleiben, da mit den inneren Arbeiten erst begonnen wird, wenn die Ausführung der umfangreichen äußeren Instandsetzungen beendet ist.

Aus Ostpreußen, 25. Jan. Das alte Projekt der Herstellung einer Wasserbindung zwischen dem Pregel und den Masurischen Seen durch einen vom Rauersee ausgehenden und in die Alle bei Allenburg einmündenden Schiffahrtskanal wird in den beteiligten Kreisen unserer Provinz neuerdings wieder lebhaft erörtert. In der unlängst in Insterburg stattgehabten Generalversammlung des Provinzialparlamentarischen Centralvereins für Litauen und Masuren war einstimmig eine Resolution angenommen worden, welche die Nothwendigkeit der baldigen Ausführung des Kanalprojekts betont und eine entsprechende Verständigung mit anderen Interessensvertretungen empfiehlt. Infolge dessen hat gestern hier im Sitzungssaale des Vorstehers der Kaufmannschaft eine gemeinsame Besprechung der Angelegenheit zwischen Vertretern des genannten Vorstehers, des Provinzialparlamentarischen Centralvereins für Litauen und Masuren und des Dispreußischen Provinzialvereins für Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt stattgefunden. In dieser Besprechung ergab sich erfreulicherweise eine allgemeine Uebereinstimmung der Anwesenden darüber, daß die baldige Herstellung dieser für die wirtschaftliche Entwicklung unserer Provinz bedeutsamen Wasserstraße dringend wünschenswerth und es jedenfalls geboten sei, die Wiederaufnahme des Projekts zu betreiben. Zu diesem Zwecke wurde zunächst die Vornahme von Vorarbeiten und sonstiger vorbereitender Schritte für erforderlich erachtet. Entsprechende Verhandlungen über diese Vorarbeiten wurden in der Versammlung getroffen. Es ist zu hoffen, daß damit die Angelegenheit um einen bedeutenden Schritt gefördert werden wird.

Tilsit, 26. Jan. In dem russischen Grenzstädtchen Szaly hat eine furchtbare Brandkatastrophe gewüthet. 19 Häuser sind vollständig niedergebrannt und 7 Menschen in den Flammen umgekommen.

Wormditt, 26. Jan. Die an der Eisenbahn von Kobblibude nach Allenstein liegenden Städte, in erster Linie Wormditt und Mehlsack, haben beim Eisenbahnminister um eine Vermehrung der Züge, Abkürzung des Aufenthalts auf den Stationen und schnelleres Fahren überhaupt petitionirt. Die Angelegenheit beschäftigt zur Zeit die Direktion der königlichen Dtbahn in Bromberg. Auch Königsberg hat sich jetzt dorthin gewendet und die Wünsche der interessirten Stadt unterstützt.

Krone a. B., 25. Januar. Ein Komitee, bestehend aus den Damen Doerich, Schemel, Strube und Wolff, hat es sich zur Aufgabe gemacht, an Bedürftige warmes Mittagessen zu verabreichen. Es ist dazu am Neuen Markt eine Küche eingerichtet, in welcher die Speisen bereitet und vertheilt werden. Das Komitee erbittet geeignete Gaben an Nahrungsmittel, Brennmaterial und Geld.

Königsberg, 26. Jan. (R. A. Z.) 21 Millionen Schulden — das ist das Facit des Anleihe-Contos der Stadt Königsberg, wenn die kürzlich genehmigte Kanalanleihe begeben sein wird. Die alte Kriegsschuld nimmt davon noch ca. 1 1/2 Millionen ein. Es kommen somit auf den Kopf der Bevölkerung ca. 130 Mk. Gewiss hat unsere Schuldenlast dann eine Höhe erreicht wie nie zuvor. Man darf indessen nicht vergessen, daß ein großer Theil der Anleihen für allgemeinnützige rentable Unternehmungen aufgenommen ist, deren Erträge gerade dahin führen sollen, daß wir dormalig keine kommunalen Schulden mehr haben. Dieser Zeitpunkt wird nach den aufgestellten Amortisationsplänen ungefähr um das

Jahr 1960 eintreten. In diesem Jahre, welches freilich nicht allzu viele der jetzigen Generation erleben werden, wird Königsberg schuldenfrei sein — vorausgesetzt natürlich, daß wir bis dahin keine neuen Schulden machen. Der Kredit unserer Stadt hat übrigens bisher unter der Höhe der Schuldenlast nicht gelitten; die letzte Anleihe wurde noch zum Kurse von 101,70 übernommen und an der Berliner Börse „schlank“ untergebracht.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

28. Jan.: Theils heiter, theils Nebel, wolfig, mäßiger Frost. Frische Winde a. Küsten. Tags ziemlich milde.

29. Jan.: Vielfach Nebel, theils heiter, nahe Null, windig. Sturmwarnung f. d. Küsten.

30. Jan.: Kälter, theils heiter, theils Nebel, Sturmwarnung für die Küsten.

31. Jan.: Geringe Kälte, Nebel, vielfach heiter.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 27. Januar. Alle öffentlichen und viele privaten Gebäude hatten heute geflaggt. In den Schulen fand heute die Geburtsstagsfeier des Kaisers durch Vortrag von Seiten eines Lehrers, Deklamationen einzelner Schüler u. d. m. Nach Schluß der Feier hatten die Schüler und Lehrer einen schulfreien Tag. An der kirchlichen Feier war die Teilnahme eine ziemlich zahlreiche. Heute Nachmittag 3 Uhr findet im Casino ein Festeffen statt. Der Kriegerverein wird morgen Sonnabend die Feier in seinem Vereinslokale noch besonders begeben.

Der Provinzial-Landtag der Provinz Westpreußen ist zum 21. Februar d. J. nach der Stadt Danzig einberufen.

Riedertafel. In dem gestrigen Uebungsabend der Liedertafel wurde beschlossen, anstatt des Stiftungsfestes dieses Mal am 18. März einen gemüthlichen Herrenabend zu arrangiren, um für das im Jahre 1897 stattfindende Stiftungsfest behufs größerer Veranstaltung zu sparen. Es kommen zur Ausführung eine Operette, Chor- und Sologesänge. Da kein Orchester gebraucht werden soll, denkt man ca. 200 Mark zu sparen. Auswärtige Vereine werden nicht eingeladen. Um aber den Damen etwas zu bieten, ist eine Soiree mit Tanz geplant. Für die activen und passiven Mitglieder ist für die nächste Woche bei günstigen Wetter eine Schlittenpartie nach Plothen in Aussicht genommen.

In Zehersbörden hat es wieder einmal gebrannt — es ist dies seit ungefähr einem Vierteljahr der vierte Brand. Am Mittwoch Abends um 8 Uhr brach in der Scheune des Besitzers Ein Feuer aus, während der Besitzer mit seiner Frau im benachbarten Hofe waren und Anstalten zur Vergräbnisfeier ihres Schwiegervaters resp. Vaters machten, der in der Nacht vorher gestorben war. Frau Ein eilte sofort durch den tiefen Schnee zur Brandstelle, während Herr E., der vor einiger Zeit ein Bein gebrochen hatte, zurückbleiben mußte. Sämmtliche Wirtschaftsgebäude sind ein Raub der Flammen geworden, auch die Veranda des Wohnhauses brannte schon. Den Bemühungen der zahlreich erschienenen Nachbarn gelang es jedoch das Wohnhaus zu retten. Ferner sind auch 35 Stück Rindvieh, sämtliche Pferde und Schweine gerettet, während 1 Stier, 2 Kälber, sämtliche Hühner und Schafe in den Flammen umliefen. Das Feuer verbreitete sich weit in die nächsten Dörfer eine ungewöhnlich unheimliche schweißgelbe Helle. Man vermuthet auch hier wieder Brandstiftung.

Zähe Naturen. Vor etwa vierzehn Tagen lehrte im Jahn'schen Gasthause zu Studa eine Scheerenschleiferfamilie ein. In einer der letzten Nächte kam der Mann zu dem Wirth und bat um eine Laterne mit dem Bemerkten, daß der Klapperstorch bei ihm einkehren wolle. Man erbot sich, eine Hebamme zur Stelle zu schaffen, allein er lehnte das Anerbieten ab. Nach einer Stunde hatte die Familie sich um einen kräftigen Weltbürger vermehrt, und am Morgen wurden für ihn im Dorfe Hemden und Bindeln gebettelt. Man hatte ihnen auch Unterkast in der Dorfküche in einer Stube angeboten; auch dieses Angebot ward verschmäht. So blieb die Wäckerin mit ihrem Kinde in der Kälte acht Tage im Stalle; das Essen erbettelten der Mann und die übrigen Kinder.

Bei dem tiefen Schnee und dem Nahrungsmangel auf freiem Felde hat der Hase, so schreibt man uns aus der Umgegend, in den Gärten viel Schaden angerichtet. Den Winterkohl, den er sämmtlich aufgefressen, gönnt man dem armen Lampe schon, aber er hat auch an sehr vielen jungen Bäumchen die Rinde abgenagt, was ihren Ruin zur Folge hat.

„Umsturz.“ Troßdem alle Tage aus den Straßen große Mengen Schnees fortgeführt werden, sind die Fahrwege stark erhöht und ist ein Vorbeifahren nicht selten mit Unfällen verbunden. So stürzte gestern Nachmittag in der Herrentafel ein mit Kornmäden beladener Schlitten des Herrn Mühlensbesizers Meyer um und die ganze Ladung fiel auf das Trottoir, so daß der Kutscher Hilfe in Anspruch nehmen mußte, um die Passage schnell wieder frei zu machen.

Stadttheater. Zur Vorfeier von Kaisers Geburtsstags wurde gestern „Minna von Barnhelm“ aufgeführt, das durch seine Anlehnung an den siebenjährigen Krieg und durch die Erwähnung Friedrichs des Großen einen nationalen, ja patriotischen Anstrich gewinnt und dadurch zu einem derartigen Zwecke besonders geeignet erscheint. Nachdem die Jubelouvertüre Webers in die Nationalhymne ausgetauscht war, sprach Herr Direktor Gottsche die warmempfundene begeisterten Verse eines von Herrn Dr. Daniel gedichteten Prologs, an welchen sich ein gut arrangirtes, das Niederwaldendmal ziemlich treu kopirtendes lebendes Bild schloß. — Was die Aufführung des Stükes unter den wenigen klassischen deutschen Lustspielen anlangt, so können wir behaupten, daß sie sich den früheren Klassikerdarstellungen dieses Winters an die Seite stellen darf. Herr Stark als Tellheim war sehr ritterlich, sehr edel, jeder Zoll ein Offizier, ein Gentleman, im Ganzen eine interessante und sympathische Figur. Fräulein Kurz spielte die Minna, die auf Reizen geht, um ihren verschundenen Bräutigam zu suchen, mit schalkhafter Grazie. Ausgezeichnet gut war die schnippsche Franziska des Fr. Giesecke, sehr brav der Junf

den Herrn Dächlein, und der Wachtmeister Paul Werner gehörte wenigstens nicht zu den schlechtesten Leistungen des Herrn Werdner. Herr Franke (Riccaci) kam mit seinem Französisch nicht recht zu Stande; auch fehlt ihm für die renommtirte Frechheit des windigen Patrons die rechte Geschmeidigkeit und Leichtigkeit des Auftretens. Tadel trifft jedoch mit Recht Herrn Boges, der als Wirth dem etwas spröden Humor unseres ältesten Lustspiels durch etwas selbstherrliche Possentomik aufhellen zu müssen glaubte. Dazu ist „Minna von Barnhelm“ nicht geschaffen. — Das volle Haus, zu dem diesmal die Jugend ein großes Kontingent gestellt hatte, befand sich in bester Laune und applaudirte lebhaft.

Vermischtes.

Die Stadtverordneten-Versammlung der Stadt Düsseldorf hat einstimmig die Errichtung eines Heine-Denkmal abgelehnt.

In Nettleben bei Halle sind Mittwoch vier Neuerkrankungen und fünf Todesfälle vorgekommen, im Ganzen bis zum 25. Januar incl. 109 Erkrankungen und 38 Todesfälle. In Trotha ist eine neue Erkrankung an Cholera vorgekommen. Die Cholera ist ferner nur in der Ortschaft Mork aufgetreten, wo eine Erkrankung festgestellt wurde.

Ein entsetzliches Unglück wird aus dem Dorfe Daber, Kreis Randow, gemeldet: Bei einer am Mittwoch von einer Abtheilung Pioniere des 17. Pionierbataillons vorgenommenen Sprengung erwiebsich die benutzte Zündschnur zu kurz und begab sich deshalb der Führer der Abtheilung, Premier-Lieutenant v. Chamier, an die Mine, um dem Fehler abzuheben. Im nämlichen Augenblicke explodirte die aus 40 Pfund Sprengstoff bestehende Ladung und gerieth der Offizier in Stücke. Seine Gliedmaßen waren bis zu 300 Meter von der Stelle geschleudert.

Die Angaben über das Duger Grubenunglück sollen stark übertrieben sein. Am Mittwoch Nachmittag telegraphirte Wolffs Bureau aus Prag, daß auf dem Schachte „Forschtitt“ bei Ossag insgesamt 250 Bergleute angefahren waren, von denen bisher über 100 als todt festgestellt seien. Neu-rdings seien 57 Tode und Verwundete herausberichtet worden. Ueber 60 Bergleute, die sich in dem noch brennenden Schachte befinden, seien wahrscheinlich unrettbar verloren. Die zur Hilfeleistung in den Schacht hinabziehenden Bergleute mußten wegen der drohenden Erstickungsgefahr unverrichteter Dinge umkehren. — Am Mittwoch Abend wurden in einer Prober Melbung des Wolff'schen Bureaus diese Angaben als stark übertrieben bezeichnet. Nach den von authentischer Seite erfolgten Ermittlungen betrage die Zahl der Verunglückten 17 Tode und 7 schwer oder leicht Verwundete; sonst wird Niemand vermisst. Die Grube wurde bis zur Explosionsstelle durch eine Kommission untersucht und geschlagenes Rauchzeug vorgefunden. Letzteres sieht man als die Ursache des Brandes an. Der „Bohemia“ entnehmen wir nachfolgende Einzelheiten über das Unglück: Die Arbeiter rüsteten sich am Sonnabend wie gewöhnlich zur Einfahrt und um 6 1/2 Uhr früh war ungefähr die Hälfte der Belegschaft angefahren. Eine größere Anzahl von Arbeitern weckte noch obertags und war zum Theil mit dem Schärpen der Werkzeuge beschäftigt. Plötzlich erdrönte es mit einem furchtbaren Knall in der Grube, und man war sich sofort klar, daß eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden habe. Das Unglück erfolgte in einem etwa 600 Meter von dem Förder-schachte, welcher die Bergleute zur Grube bringt, entfernten Ort. Der Weg dahin ist verlegt. Die riesige Gewalt der Explosion hat die ganze Strecke mit Schutt und Trümmern verkrampft, und die Gefahr wegen einer neuerlichen Explosion war nicht gering. Dessen ungeachtet wurde unter der Leitung des Bergdirektors Böch sofort mit den Rettungsarbeiten begonnen und zunächst alles eingeleitet, um wenigstens jene Arbeiter, welche in der Nähe der Schachtaufahrt beschäftigt waren, an das Tageslicht zu bringen. Die Lage dieser Arbeiter war aber keine minder gefährliche, als die derjenigen, welche an der Stelle beschäftigt waren, wo das Unglück seinen Ausgang nahm. Im Laufe des Vormittags wurden bereits die ersten Leichen und eine Anzahl schwerverwundeter heraufbefördert. Die Verletzten waren schrecklich zubei, da sie in der Grube von dem gewaltigen Luftdruck an die Kohlenwände geschleudert wurden; namentlich die Glieder der Leute sind vielfach gebrochen, und zahlreiche Wunden im Gesichte und an den Händen rühren von den scharfen Kanten des Kohlenflözes her, an welches sie geworfen wurden. Wie gewaltig der Luftdruck war, den die Explosion hervorgebracht, ist auch daraus ersichtlich, daß die Haube des großen Ventilators, welche mehrere Centner wiegt, aufgehoben und weggeschleudert wurde.

In Folge von Unbotmäßigkeiten der Studierenden ist die Universität Neapel geschlossen worden.

Festiger Föhn wird aus den Alpen gemeldet. Derselbe ist von starkem Regen begleitet. Es wird Hochwasser befürchtet.

Bergwerks-Katastrophe. In dem Silberbergwerk Conception in Mexico brach ein Feuer aus, wobei 24 Bergleute umgekommen sind.

Ein leichtes Erdbeben fand am Mittwoch Nachmittag in Neapel und in den südlichen Provinzen Italiens statt.

Wegen zahlreicher Erkrankungsfälle an Influenza ist auch das Schullehrerseminar in Schneeberg l. Sachsen geschlossen worden. Von den 120 Schülern sind nicht weniger als 71 erkrankt.

Aus dem italienischen Räuberleben. Im Gebiet von Viterbo sind gegen 200 Personen verhaftet worden, die im Verdacht stehen, den Räubern Anjuni, Tiburzi und Fioravanti Hehlendienste geleistet zu haben. Unter den Verhafteten befinden sich der Kaplan Tancredi, der Marchese Guglielmi, der Smbaco-Stellvertreter in Montalto, der Stadtverordnete Serpetti aus Feschia di Castro und mehrere andere hohe Beamte. Auch die Frau des Banditen Fioravanti wurde festgenommen. Anjuni und seine Genossen machen trotz des scharfen Vorgehens der Polizei noch immer die Campagna unsicher.

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.

Berlin, 27. Jan. In der gestrigen sechsten Sitzung der Militärcommission wurde die Generaldebatte fortgesetzt. Es sprachen Hr. v. Stumm, Eugen Richter und Caprivi. Es wurden nur militärische Details behandelt. Nächste Sitzung Sonnabend.

Der russische Thronfolger empfing gestern Abend in langer Audienz Caprivi.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht eine Erklärung der Arbeiter der Waffenfabrik Ludwig Löwe, wonach dieselben am 30.

Januar insgesamt streiken wollen, da sie wegen der arbeiterfeindlichen Haltung des Generaldirektors Oberstleutnant Kühne, bekannt durch Ahlwardts Proceß, nicht weiter arbeiten können.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berliner Börsendepesche bis zum Schluß des Blattes nicht eingetroffen.

Königsberg, 27. Januar, 12 Uhr 48 Min. Mittags. (Von Bortatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 19,000 L. excl. Faß. Loco contingentirt 50,25 A Geld Loco nicht contingentirt 30,75 „ „

	25. Jan.	26. Jan.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	145,50	145,00	niedriger.
roggen, 120 Pfd.	121,00	121,00	ruhig.
Gerste, 107-8 Pfd.	112,50	112,50	unverändert
Hafers, neu	121,00	121,00	do.
Erbsen, weiße Koch-	116,00	116,00	do.
Rübsen	—	—	—

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): schwach.	A
Umsatz: 250 Tonnen.	
incl. hochbunt und weiß	149-150
hellbunt	147
Transit hochbunt und weiß	129
hellbunt	124-126
Termin zum freien Verkehr April-Mai	154,50
Transit	130,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	149

Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unverb.	
inländischer	119
russisch-polnischer zum Transit	101
Termin April-Mai	125,00
Transit	104,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	120
Gerste: große (650-700 g)	126
kleine (625-660 g)	108
Hafers, inländischer	127
Erbsen, inländische	120
Transit	99
Rübsen, inländische	215
Rohrzucker, incl. Rend. 8 1/2%, stetig.	14,00

Stationen.	Barom. mm.	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	755	SSO	heiter	3
Kopenhagen	762	NS	heiter	-2
Stockholm	761	N	bedeckt	-3
Saparanda	758	still	wolkenlos	-16
Betersburg	766	SSO	wolkenlos	-15
Moskau	774	SO	wolfig	-22
Gherbourg	763	S	bedeckt	7
Osht	764	WNW	Nebel	-2
Hamburg	765	WNW	Nebel	1
Swinemünde	762	W	wolfig	-2
Neufahrwass.	759	W	bedeckt	-1
Memel	760	SSO	bedeckt	-12
Paris	766	S	bedeckt	-1
Karlshruhe	768	NO	Nebel	2
München	767	SO	wolfig	0
Berlin	764	WNW	bedeckt	1
Wien	766	W	halb bed.	3
Breslau	763	WNW	bedeckt	1
Nizza	767	still	wolkenlos	0
Triest	767	still	wolkenlos	0

Deutschland ist frostfrei, nur an der Ostküste liegt die Temperatur noch unter dem Gefrierpunkt, erheblich im äußersten Osten; stellenweise ist Niederschlag gefallen. Im Inneren Russlands hat der Frost wieder zugenommen.

Rauchen als Heilmittel bei Asthma!

Kein Mittel erzielt bei Asthma, Athemnoth, Bronchial-Husten und Verschleimung, Kehlkopf- und Bronchial-Katarrh einen so schnellen und sicheren Erfolg, wie „Joys Asthma-Cigaretten“. Die schlimmsten Anfälle werden durch das Rauchen einer einzigen Cigarette augenblicklich gelindert. Garantiert unschädlich für Kinder, Damen, überhaupt für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à M. 2,50 durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in Elbing durch Herrn Apotheker Leistikow, sowie durch die übrigen Apotheken. — Nur acht mit Firma Wilcox & Co., 239 Oxford-Str., London W.

Aufgeprungene Hände, rissige Haut wie Hautleiden im allgemeinen werden heute am besten mit Apotheker A. Füllgägers Myrrhen-Ölme behandelt, wie die Versuche zahlreicher Aerzte ergeben haben. Apotheker A. Füllgägers Myrrhen-Ölme ist à Dose 1 Mk. in den Apotheken (in Elbing in der Rath's-Apothek) und in der Adler-Apothek erhältlich.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Septuagesimä.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Reichelt.
 Evangel.-lutherische Hauptkirche zu **St. Marien.**
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 9 1/2 Uhr Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
Heil. Geist-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichtandacht.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 9 Uhr: Beichte.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Niemann.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Heil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Reformirte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Mennoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr, Herr Prediger Hinrichs.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.

Sonntag, den 5. Februar,
 Abends 7 1/2 Uhr,
im Saale des Casino:
CONCERT
 von
Anna und Eugen Hildach
Lieder- und Duetten-Abend.
 Billets für 3 M., 2 M. u. 1 M. in
 C. Meissner's Buchhandlung.

Geburtsstagsfeier
Sr. Majestät des Kaisers
 im
Etablissement Markthalle
Sonnabend, den 28. d. M.,
 durch
Familienkränzchen,
 wozu wir unsere Collegen und Freunde
 einladen.
Der Vorstand.

Deutscher Kaisergarten.
Sonnabend, den 28. d. Mts.,
 sind meine sämtlichen Lokalitäten von
8 Uhr Abends an den hiesigen
 Kriegerverein vergeben.
G. Albert.

Bekanntmachung.
Montag, den 30. d. Mts.,
 sollen aus dem Forstreviere **Schönmoor**
 etwa folgende Hölzer öffentlich meist-
 bietend verkauft werden:
 5 Stück E., 24 Roth- u. Weißb.,
 7 Bi.-Nutzholz,
 356 Rmtr. E., Bu., Bi., Erl.-
 Klobenholz, theils 1 u. 2 Mtr.
 langes Böttcherholz,
 73 Rmtr. Knüppelholz,
 435 " Reifig III.
 Verammlung der Käufer
Morgens 10 Uhr
 im Krüge zu **Schönmoor.**
 Elbing, den 21. Januar 1893.
Der Magistrat.

Die auf den Antrag der Preussischen
 Boden-Credit-Aktien-Bank in Berlin ein-
 geleitete Zwangsversteigerung der Grund-
 stücke Einlage Nr. 13 und 14 wird auf-
 gehoben.
 Elbing, den 23. Januar 1893.
Königliches Amtsgericht.

Wir bringen hierdurch zur
 öffentlichen Kenntniß, daß im
 Interesse der Fabrikarbeiter
 unsere Kasse an den Lohnungs-
 sonnabenden außer den ge-
 wöhnlichen Dienststunden auch
 noch Nachmittags von 6
 bis 7 1/2 Uhr geöffnet sein
 wird.
 Der Vorstand der Sparkasse
 des Landkreises Elbing.
 Eitzdorf, Landrath.

Paul Laaser,
 pract. Zahnarzt,
 Lange Hinterstraße Nr. 30,
 parterre.

Wer an Husten
 Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma,
 Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den
 ist der weisse Frucht-Brust-Saft das
 beste Haus- und Genussmittel. In
 Elbing bei Rud. Sausse erhältlich.

Statuten,
 Mitgliedskarten,
 Diplome,
 Programme,
 Eintrittskarten,

Für Vereine!
 sowie sonstige Vereins-
 Drucksachen liefert in
 bester Ausführung zu billi-
 gen Preisen
 die Buch- u. Kunstdruckerei
 von
H. Gaartz,
 Elbing.

Strent den Bögeln Futter!!

Kölnener Dom-Lotterie.
 1 Gew. M. 75,000 = M. 75,000
 1 " " 30,000 = " 30,000
 1 " " 15,000 = " 15,000
 2 " " 6,000 = " 12,000
 5 " " 3,000 = " 15,000
 12 " " 1,500 = " 18,000
 50 " " 600 = " 30,000
 100 " " 300 = " 30,000
 empfiehlt und versendet auch gegen
 Nachnahme 1000 " " 100 = " 100,000
 1000 " " 50 = " 50,000
Rob. Th. Schröder, Hauptcollecteur,
 Lübeck.

Einladung zum Abonnement auf:
Die Arbeitsstube
 Große Ausgabe: vierteljährlich 90 Pf.
 Kleine Ausgabe: vierteljährlich 60 Pf.

Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen Original-
 mustern für Canevasstickerei, Application, Plattstich, Filet-Gewirke
 und Häfelarbeiten, sowie zahlreichen schwarzen Vorlagen für Häfel-, Filet-,
 Klöppel-, Strick- und Stickerarbeiten zc. zc.
 Monatlich ein Heft mit reich illustriertem Text, einer farbigen Tafel mit fein
 colorirten, stylgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage.
 Die Arbeitsstube bietet auch Müttern und Lehrerinnen reiches Material, in ihren
 Töchtern und Schülerinnen den Sinn und die Neigung zur Handarbeit zu er-
 wecken und zu fördern.

Einige Urtheile der Presse:
Boffische Zeitung (Berlin). Die hübsch ausgestattete Zeitschrift „Die Arbeitsstube“ bietet eine reiche Fülle von Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten. Was alles nur auf diesem Gebiete Gefälliges geleistet werden kann, wird in sauber ausgeführten Mustern veranschaulicht. Eine große Anzahl von bunten Originalmustern dient zu Vorlagen von Canevasstickerei, eine noch umfangreichere Menge schwarzer Muster für Häfel-, Filet-, Stick- und Strickarbeiten aller Art. Natürlich fehlt es nicht an eingehenden Erklärungen zur Ausführung dieser schönen Vorlagen.
Fürs Haus (Dresden). „Selbst der faulste Backstich wird Lust zu Handarbeiten bekommen, schenkt das Mütterlein ihm die mit vielen Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten, sowie einer großen Anzahl Bestellungen auf die „Arbeitsstube“ nehmen alle Buchhandlungen und Postämter, sowie der Verlag der Arbeitsstube in Leipzig entgegen. Gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken 2 Probehefte franco.“
Germania (Berlin). „Sowohl die zahlreichen farbigen und schwarzen Muster als auch der erklärende Text dieses für Hausfrauen höchst nützlichen Journals sind vortrefflich.“
Neue Preussische (Kreuz-)Zeitung (Berlin). „Die Sorgfalt, die auf das Unternehmen verwandt ist, verdient Anerkennung. Es wird der Frauenwelt eine wirklich reiche Fülle von Mustern für ihre der Handarbeit gewidmeten Stunden geboten.“

Das feinste, englische, hohlgeschliffene
Silberstahl-Parfäremesser verkaufe mit Garantie
 à M. 2.15. Dasselbe nimmt den stärksten Bart
 mit Leichtigkeit. Umtausch innerhalb 8 Tagen ge-
 stattet. Elastische Abzieher M. 2.10. **C. F. Lehmann,** Eisenhandlung,
 Elbing, Brückstraße 22.

Günstigste Zeit zum Abonnement!
Schorers Familienblatt
 Vierteljährlich 2 M. oder in Heften zu 50 Pf.
 beginnt am 1. Januar 1893 seinen vierzehnten Jahrgang.
 Zum Abdruck kommen zunächst Romane und Novellen von
E. Eckstein, A. von Perfall, E. Vely, L. Westkirch,
 daneben **Novelletten, Feuilletons und Humoresken** in reicher Folge.
 Neben dem sonstigen reichen Inhalt — zwanzig reich illustrierte
 Seiten in jeder Nummer — bringt **Schorers Familienblatt** noch fol-
 gende besondere Beigaben:
Farbige Extra-Beilagen
 in künstlerisch vollendeter Ausführung. Ferner
„Aus der Gegenwart“
 Kunstbeilage zu Schorers Familienblatt,
 je vier Seiten mit Biographie und Original-Beiträgen berühm-
 ter Zeitgenossen. Reich illustriert, mehrfarbig auf feinstes
 Kupferdruckpapier gedruckt. In Nummer 1:
Paul Thumann, Text von Ludwig Pietsch.
 Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen jederzeit Bestellungen
 entgegen. Probe-Nummern auf Wunsch umsonst und frei auch
 von der Verlagshandlung.
 Berlin S.W. 46, Dessauerstr. 4. **J. H. Schorer A. G.**

L. Jacob, Stuttgart.
 Musikinstrumenten-Fabrik
 versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material an-
 gefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren,
 Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär-
 und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes
 Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend.
 Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

= Soeben beginnt zu erscheinen: =
BREHM'S
 dritte, neubearbeitete Auflage
 von Prof. Pechuel-Loesche, Dr. W. Haacke, Prof.
 W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg,
 mit über 1800 Abbild. im Text, 9 Karten, 180 Tafeln in Holz-
 schnitt u. Chromdruck von W. Kuhnert, Fr. Specht u. a.
 130 Lieferungen zu je 1 M. = 10 Halbfranzbände zu je 15 M.
TIERLEBEN
 Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Mein Dorf ist geräumt. **Mark 3500**
Leistikow-Reuhof. auf erste Hypothek ohne Vermittlung
 zu begeben. Auskunft Snn. Mühlend. 34.

**Die Uhren- und Gold-
 waarenhandlung von**
J. Lewy, Schmiedestr.,
 empfiehlt Brillen u. Pince-
 nez, für jed. Auge passend.
 Gathe Stahlbrillen 1 M., echte
 Nickelbrillen für Damen und
 Herren 2.50 M., Nickel- u.
 Kautschuk-Pince-nez 2.50,
 Schutzbrillen 1 M., einzelne
 Gläser 50 Pf., alles mit den
 besten Rathenower Krystall-
 gläsern versehen. Double-
 Pince-nez v. 6.50, Double-
 Brillen von 6 M., Gold-
 Pince-nez v. 12 M. an.

Visitenkarten
 in den verschiedensten Genres,
 einfach bis hochelegant, mit
 schrägem Goldschnitt, Eis-Car-
 ton, Karten mit Blumen etc.
100 Stück von 50 Pf.
bis 3 Mk.
 empfiehlt bei schnellster und
 sorgfältigster Ausführung
H. Gaartz,
 Buch- und Kunstdruckerei.

Gründlichste Ausbildung durch
 brieflichen Unterricht in
Buchführung (auch land
 wirtschaftl.)
 kaufm. Rechnen, Wechsel-Lehre,
 Schönschrift u. Deutsch. Sprache g.
 geringe Monatsrat. Verl. Sie Prosp. u.
 Lehrbriefe I fr. u. grat. zur Durch-
 sicht v. Ersten Handels-Lehr-Institut
Jul. Morgenstern,
 Magdeburg,
 37. Jacobstrasse 37.

Hasen in unübertroffener
 größter Auswahl,
 Dammhirsch, zerlegt,
 Fasanen,
 Märgentzen,
 Puten, jung und fett, billigt bei
M. B. Redantz, Wildhandlung,
 36. Fischmarkt u. Wasserfr. 36.

Eichen-Möbel (Einrichtung für
 1 Zimmer), 1 dazu passender Bücher-
 schrank, 3 Meter breit, 1 engl. Ma-
 hogoni-Bettgestell mit Matratze und
 verschiedene andere Möbel; dreiarmer
 Lampenrondeleuchter, 1 Bronze-
 kronleuchter zu Lichtern, 4 dazu passende
 Wandleuchter, verschiedene Lampen,
 2 Glaschränke und Bureau-Unter-
 sichten sind zu verkaufen
Alter Markt 2, 1 Tr.

Ein Sopha billig zu verkaufen
 Spieringstraße 9, 1 Tr.

Louise Schendell,
 Atelier für
 künstl. Zähne, Plomben zc.
 Snn. Mühlendamm 33.

Junge Mädchen
 zum Erlernen des Cigarren- resp
 Wickelmachens werden angenommen
 von **Loeser & Wolf.**

Ein Laufmädchen
 sucht
H. Gaartz' Buchdruckerei.
Kettenbrunnenstraße 19
 ist die Bel-Stage vom 1. April cr.
 zu vermieten.

Inserate
 jeder Art für alle auswärtigen
 Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt
 pünktlich ohne Kostenaufschlag
 die Expedition dieser Zeitung.
 Vortheile für den Auftraggeber: Er-
 sparring des Portos und der Post-
 nachnahme-Gebühren; — correctes
 Arrangement des betr. Inserats bei
 möglichster Ersparung an Raum und
 Zeilen; — Einreichung des betr.
 Manuscripts nur in einem Exemplar,
 wenn auch die Aufnahme in mehreren
 Blättern gewünscht wird; — zweck-
 mäßige Wahl der Blätter, falls solche
 nicht bestimmt sind.

**Auswärtige
 Familiennachrichten.**
Verlobt: Frl. Emmy Neumann-Tilfit
 mit dem Gerichts-Assessor Herrn Fritz
 Hind-Henrichswalde. — Frl. Minna
 Bernstein-Graudenz mit Herrn Alex-
 ander Lange = Magdeburg. — Frl.
 Meta Dertell mit dem Kaufmann
 Herrn Theodor Holz-Königsberg.
Gestorben: Frau Johanna Abraham,
 geb. Klein = Marienburg, 37 J. —
 Frau Louise Bansegrau, geb. Ledelt-
 Podgorz = Chausseeauffseher Robert
 Schiel-Viehau 33 J. — Frau Minna
 Gieske-Königsberg. — Jacob Kühnert-
 Tilfit 71 J. — Proviant-Sekretär
 Julius Sohl = Marienburg 72 J. —
 August Lopp = Königsberg 51 J. —
 Archidiaconus Ernst August Carl
 Vertling-Danzig.

Elbinger Standesamt.
 Vom 27. Januar 1893.
Geburten: Arb. Gottfried Schieck
 1 S. — Fabrik = Expedient Wilhelm
 Schreiber 1 T. — Schneider Rudolf
 Grüg 1 S
Sterbefälle: Portier Gottlieb
 Beyer 48 J. — Arbeiter Johann Hinz
 T. 3 M. — Schmied Wilhelm Sperber
 T. 1 J.

Stadt-Theater.
Sonnabend, d. 28. Januar 1893,
 zu halben Kassenpreisen:
Des Meeres
 und der Liebe Wellen
 oder: **Hero und Leander.**

Sonntag, den 29. Januar 1893:
 Novität! **Die Manen.** Novität!
 Große patriotische Operette von
 Weinberger.
 Zum Schluß:
**Wiederholung des lebenden
 Bildes aus der Kaiser Geburts-
 tagsvorstellung.**

Gewerbe-Verein.
**Ausstellung weiblicher
 Kunst- und Handarbeiten.**
 Gelegentlich des nächsten Damen-
 abends am 30. d. Mts. im gr. Saale
 des Gewerbehause findet eine Aus-
 stellung weiblicher Kunst- und Hand-
 arbeiten statt.
 Diejenigen Damen, welche geneigt
 sind, dazu selbstgefertigte Arbeiten zu
 liefern, werden gebeten, solche bis
Sonntag, den 29. d. Mts., bei
 Herrn Buchhändler **Meissner**
 anzumelden.
Der Vorstand.

**Krieger-Verein
 Elbing.**
Sonnabend, den 28. Januar cr.,
Abends 8 Uhr:
Feier des Geburtstages
Sr. Majestät des Kaisers
 mit
Concert und Ball
 im Vereinslokal.
 Die Offiziere, Sanitäts-Offiziere und
 Ober-Apotheker werden eingeladen.
Der Vorstand.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 24.

Elbing, den 28. Januar.

1893.

Herzenstämpfe.

3) Roman von Th. Schmidt.

Nachdruck verboten.

Kummer und Krankheit hatten die Gräfin so verändert, daß ihre Nitchschwester sie kaum wiedererkannte; und die Begrüßung war kalt und theilnamlos, bis ihre Augen auf das Kind fielen, da ward ihr bleiches Gesicht noch bleicher, und ihre Hände zitterten.

„Ist das Ihr Kind, Magdalene?“ fragte sie, „ist das Werner Forsts Tochter?“

Auf Magdalenes bejahende Antwort führte die Gräfin sie in ihr Vouboir, wo das Portrait eines Kindes hing, das der kleinen Martha nicht unähnlich war.

„Sehen Sie, Magdalene,“ sprach sie, „wie Ihr Kind dem meinen gleicht; dieselben dunkelblauen Augen, dasselbe goldblonde Haar, Sie müssen es mir geben. Sie brauchen Geld, Magdalene,“ fuhr die Gräfin nach einer kleinen Pause fort, „Geld, um zu Ihrem Manne zu kommen; Sie sollen haben, so viel Sie wollen, wenn Sie mir nur das Kind lassen.“

Anfangs war Magdalene gegen alle Bitten taub, dann aber gewann die Liebe zu dem fernern Gatten die Oberhand in ihrem Herzen.

Er, den sie liebte, hatte ihr wiederholt geschrieben, daß sie zu ihm kommen solle, das bestimmte sie, endlich nachzugeben und der Gräfin ihr Kind zu überlassen. Es war ein harter Kampf, wie hart, wußte Niemand so, wie sie selbst.

4. Capitel.

Behn Jahre verstrichen und verursachten große Veränderungen in Bergsdorf. Graf Elens und seine Gemahlin ruhten bei ihren Vorfahren in der Familiengruft. Die junge Gräfin Scherwitz war alleinige Besitzerin des Schlosses und eines großen Vermögens. Ein einziges Mal hörte sie von Magdalene Forst. Dieselbe theilte der Gräfin nur in Kürze mit, daß sie in Amerika ihren Mann gefunden habe und, ihrem Versprechen gemäß, demselben nicht gesagt habe, wem sie ihr Kind anvertraut.

Mit jedem Tage gewann die Gräfin ihre Adoptivtochter lieber. Weder Kosten noch Mühe wurden für deren Erziehung gespart; sie bekam die besten Lehrer, bald konnte sie

fließend englisch und französisch sprechen, sie malte und musicirte, besonders aber zeichnete sie sich durch eine herrliche Stimme aus.

In stiller Zurückgezogenheit wuchs sie auf dem Schlosse von Bergsdorf gleich einer seltenen Blume in stillem Garten zu einer schönen, anmuthigen jungen Dame heran. Sie liebte ihre Adoptivmutter und fühlte sich inmitten ihrer Bängel und Blumen glücklich. Von der großen Welt außerhalb Bergsdorf wußte sie nur wenig, denn nur selten kamen Gäste in das Schloß.

Doch die Gräfin hegte ehrgeizige Pläne für ihre Adoptivtochter, und sie beabsichtigte, sobald Martha ihr siebzehntes Jahr erreicht haben würde, mit derselben nach der Residenz zu gehen und sie in der Gesellschaft einzuführen. Bei ihrer Anmuth und Schönheit würden sich Viele um sie bewerben, und von diesen wollte die Gräfin den Edelsten und Besten für ihre Tochter wählen.

Einmal, nur ein einziges Mal fragte diese nach ihren Eltern.

„Mama,“ sagte sie eines Tages, „nicht wahr, ich bin nicht wirklich Deine Tochter?“

„Wer hat Dir solche Thorheiten gesagt?“ lautete die gereizte Antwort der Gräfin.

„Die alte Regine,“ versetzte Martha, „sie meinte, ich sei nur Deine Adoptivtochter, und meine wirkliche Mutter lebe noch fern von hier.“

„Die alte Regine wird meinen Dienst verlassen, wenn ich noch einmal ähnliches Geschwätz höre,“ sagte die Gräfin stolz. „Höre mich an, mein liebes Kind. Du bist mein Adoptivkind, aber kein Mensch auf der Welt hat irgend welche Anrechte auf Dich. Ich hatte einst selbst ein Töchterchen, und als der unerbittliche Tod mir dieses raubte, wurdest Du mir für sie gegeben. Außer mir hast Du keine Verwandte.“

„Wer war meine Mutter?“ sagte das junge Mädchen ernst, „bitte, erzähle mir etwas von ihr.“

„Es giebt nichts zu erzählen, mein Kind,“ erwiderte die Gräfin, „sie war meine Freundin, wir sind zusammen aufgewachsen und ich adoptirte Dich. Und nicht wahr, Martha, Du brauchst außer mir doch gewiß Niemand?“

Als Martha sah, daß dieses Thema die Gräfin schmerzte und aufregte, berührte sie es mit keinem Wort wieder.

* * *

An einem schönen Maimorgen verließ Martha ihr Lager früher als gewöhnlich. Die alte Regine hatte ihr am vorhergehenden Abend gesagt, daß, wer neun Tage hintereinander sein Gesicht im Mithau bade, derselbe sich ewige Schönheit bewahre. Martha beschloß, das zu versuchen und sie stand an diesem Morgen fast mit der Sonne auf, während der Thau noch auf Nasen und Blüthen lag, ahnungslos, daß mit diesem Tage die traurige Geschichte ihres Lebens beginnen würde.

Eine goldene Gluth schien sich auf die Erde herabgeseht zu haben, als Martha auf dem Hügel nahe der Bergsdorfer Straße angelangt war. Die friedliche Stille, die in der Natur rings um sie herrschte, wurde nur unterbrochen durch den frühlichen Gesang der Vögel. Im Thal waren hie und da Landleute emsig auf ihren Feldern beschäftigt, blökend zog eine Schafherde zu ihrem Weideplatz, sorgfältig bewacht vom treuen Schäferhund.

Froh und heiter stimmte Martha ein Lied an. Sie wandte ihre Schritte dem nahen Walde zu, immer heller erklang der volle, glockenreine Ton ihrer Stimme in die Morgenluft, als sie an der Strophe ihres Liedes angelangt war;

„Weißt Du, was zu bedeuten hat
Der Glockenblume Bläue?

Zu sagen werd' ich's nimmer satt:
Es ist das Bild der Treue!“

Man hätte meinen können, Bäume, Wind und Blumen lauschten in stiller Andacht.

Martha wäbte sich allein, als sie so singend die hübschen Glockenblumen pflückte; doch auf dem breiten Waldwege kam plötzlich ein vornehmer junger Mann daher. Er blieb stehen und beobachtete ein paar Minuten lang in stummer Verwunderung das schöne goldhaarige Mädchen, um sich zu vergewissern, ob die Gestalt vor ihm nicht nur eine Täuschung seiner Sinne sei.

Plötzlich wandte Martha sich um, und eine tiefe Gluth färbte ihr Antlitz.

Mit dem Hute in der Hand ging der junge Mann auf Martha zu und verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor ihr, als wäre sie eine Königin.

„Verzeihung, wenn ich Sie erschreckt habe,“ sprach er, „aber ich habe mich hier im Walde verirrt und kann den Weg zur Landstraße nicht finden. Hätten Sie wohl die Güte, mich zurechtzuweisen?“

„Sie müssen dort den Weg zur Rechten einschlagen,“ antwortete Martha, und ihre Augen begegneten dem schönsten, edelsten Gesicht, das sie je gesehen hatte.

Statt aber nun seines Weges ruhig weiterzugehen, zögerte der junge Mann noch.

„Die Wälder hier sind so herrlich,“ sprach er weiter, „wie ich sie noch kaum schöner gesehen habe. Gehören dieselben zur Bergsdorfer

gräflichen Besitzung?“

Martha antwortete mit einer stummen Neigung des Kopfes, denn sie hatte so seltsame Gedanken. Wer war dieser schöne Fremde? Woher kam er?

„Sie verlieren Ihre Blumen, gnädiges Fräulein,“ sagte er galant, indem er sich bückte und sie wieder aufhob. „Ich hörte Sie soeben ein reizendes Lied singen, das ich noch nicht kenne,“ sprach er weiter, „von wem ist es?“

Da schwand Marthas Schüchternheit, und sie erzählte ihm, daß sie es Tags zuvor gelesen habe und nicht aus dem Gedächtniß bringen könne. Sein Auge ruhte fest auf ihren edlen Zügen, sein Ohr war entzückt von dem Klang ihrer Stimme. Gab es wohl ein herrlicheres Bild, wie die milden Strahlen durch das grüne Laub fielen und auf ihrem schönen Antlitz und goldenen Haar hell erglänzten? Nie vergaß er sie, wie sie so dastand, den Blick gesenkt und die kleinen weißen Hände voll Glockenblumen.

„Wollen Sie mir eine dieser Blumen geben?“ fragte er, „als Erinnerung an den schönsten Morgen, den ich je erlebt, und an das lieblichste Gesicht, das ich je gesehen habe — nur eine einzige?“

Halb schüchtern, halb lächelnd reichte sie ihm die gewünschte Blume; sein Gesicht erglühete, als er sie aus ihren Händen nahm; noch mehr Worte zitterten auf seinen Lippen, gern hätte er ihr gesagt, wie schön, wie lieblich, wie anmuthig sie sei und daß er sie nie vergessen könne; gern hätte er sie nach ihrem Namen gefragt, wo sie wohne und warum sie so allein in dem dichten Walde umherstreifte, aber er that nichts von Alledem — mit einer stummen ehrerbietigen Verbeugung verließ er sie. —

Martha kehrte heim; aber das Leben war ein anderes für sie geworden. Etwas Neues, Schönes mischte sich bei Tag in ihre Gedanken, bei Nacht in ihre Träume. Sie wußte nicht, warum das Gesicht, das sie an jenem Morgen im Walde gesehen, ihr beständig vor Augen schwebte, warum der Ton jener Stimme ihr immer in den Ohren klang, warum ein jedes Wort, das er gesprochen, in ihrem Herzen lebte.

Sie wußte nicht, daß an jenem Maimorgen das erste Glied zu einer Kette geschmiedet wurde; die sie für ihr ganzes Leben binden sollte; die Bergsdorfer Wälder sollten ihr ebenso verhängnißvoll werden, wie einst ihrer schönen jungen Mutter.

5. Capittel.

„Du bist ein sonderbarer Mensch,“ sagte Herbert von Ralborn zu seinem Freunde, dem jungen Grafen von Roddeck, „daß Dich nichts befriedigen kann? Was willst Du mehr? Du bist jung, hübsch, reich und ohne Schulden. Da sieh mich an, — mich armen Kerl, mein ganzes Einkommen reicht nicht aus, meine Cigarren davon zu bezahlen; ich stecke bis über die Ohren

in Schulden, Alles geht mir schief, und bei Alledem bin ich wohl glücklicher wie Du."

"Ach, laß mich in Ruh', ich bin verstimmt," erwiderte der junge Graf mürrisch.

"So sage mir doch nur, woran es Dir fehlt!" sprach Jener weiter, "selbst eine schöne, junge Frau kannst Du haben — Du brauchst nur zuzugreifen."

Des Grafen Antlitz verfinsterte sich bei diesen Worten nur noch mehr.

"Alles, was Du da sagst, ist ja sehr wahr, mein Freund," versetzte er, "und doch kann ich Dir versichern, daß ich gern Titel, Rang, Reichthum und Alles, was ich in dieser Welt besitze, hingeben würde, wenn ich dadurch frei von einer gewissen Fessel würde!"

"Frei! — wovon?" fragte Herbert erstaunt.

Der Graf erwiderte nichts, und die Züge seines Gesichts nahmen einen ernsteren Ausdruck an.

"Freund," hub er nach einer kurzen Pause wieder an, "hast Du mir einmal so viel gesagt, so vertraue Dich mir ganz an und sage mir, was Dich bekümmert."

"Das will ich Dir sagen", entgegnete der Graf, "ich weiß ja, Du bewahrst mein Geheimniß treu in Deiner Brust. Sieh, ich soll ein Mädchen, ein gutes, liebenswürdiges edles Mädchen, heirathen, während ich eine Andere leidenschaftlich liebe."

"Das ist eine schlimme Geschichte", sprach Herbert von Palborn nach längerem Ueberlegen; "ich dachte, Du wolltest nächstes Jahr Deine Cousine Melanie von Selten heirathen?"

"So ist es auch bestimmt", versetzte der junge Graf mit einem tiefen Seufzer, "und wenn es nicht Unrecht ist, ein Mädchen zu heirathen, wenn Einen das Gesicht eines anderen weder bei Tag noch bei Nacht verläßt, wenn das nicht Unrecht ist, dann wird Melanie nächstes Jahr auch meine Frau."

"Aber sprich, in wen auf der Welt hast Du Dich denn so leidenschaftlich verliebt?" fragte Herbert.

"Ja, wenn ich Dir das sagen könnte", gab der Graf seufzend zur Antwort, — "in eine Fee, in eine entzückende, namenlose Erscheinung."

"Aber das ist ja Thorheit — wo sahst Du sie?"

"Das will ich Dir sagen," erwiderte der Graf.

Und er erzählte seinem Freunde ausführlich von seiner Begegnung in den Bergsdorfer Wäldern.

"Und Du kennst nicht ihren Namen? Weißt nicht, wer sie war?" fragte Herbert, als Jener schwieg.

"Nein, im Walde begegnete ich keiner lebendigen Seele, die ich darnach hätte fragen können, und die junge Dame selbst wollte ich nicht nach Namen und Stand fragen, denn

dies kam mir bei der ersten Begegnung frech vor."

"Was gedenkst Du nun zu thun?"

"Was kann ich thun?" erwiderte Curt von Roddeck ungeduldig; "ich muß mich in mein Schicksal fügen; ich muß suchen, sie zu vergessen und Melanie heirathen."

"Das wäre aber nicht edel gehandelt; Deine Cousine verdient ein ganzes Herz."

"Es bleibt mir nichts Anderes übrig. Doch genug davon; ich habe Dir mein Geheimniß anvertraut, nun trage es eine Weile mit mir. Wir Roddecks sind nun einmal dazu verurtheilt, unglücklich zu lieben." —

Die Gräfin von Roddeck, Curts Mutter, hatte es sich in den Kopf gesetzt, ihr Sohn müsse ihre Nichte, Melanie von Selten, der sie von ganzem Herzen zugethan war, heirathen. Melanie war elternlos und schon früh als junge Waise in das Haus ihrer Tante gekommen und von dieser erzogen. Beide Kinder, Melanie sowohl wie Curt, waren in derselben Idee aufgewachsen.

Frau von Roddeck sprach thörichterweise öfter von der Zeit, wo Melanie Curts Frau sein würde; diese liebte ihren Vetter und hatte keinen Gedanken, keinen Wunsch, der sich nicht auf ihn bezog, während Curt das Ganze für eine "abgemachte Sache" hielt. Sehr charakteristisch war eine Bemerkung, die er eines Tages machte, als er mit einigen Freunden über die Zukunft sprach.

"Ich brauche mir einmal keine Mühe bei den Damen mit Hofmachen zu geben," sagte er, "Ihr wißt ja, ich heirathe meine Cousine Melanie."

6. Capitel.

Curt von Roddeck war stets höflich und liebenswürdig gegen seine Cousine, und als seine Mutter ihm eines Tages sagte, daß es nun wohl Zeit für ihn sei, zu heirathen, da warb er bei Melanie in aller Form um deren Hand; doch da der junge Graf noch ein Jahr seine volle Freiheit genießen wollte, hielt man auch noch mit der Veröffentlichung der Verlobung zurück.

Als Curt einst aber von einer weiteren Tour in die Berge zurückkehrte, nahm Melanie von Selten eine große Veränderung an ihm wahr. Er hatte seinen heiteren, frohen Sinn verloren, der ihn sonst nie im Stich ließ, und oft gab er sich dumpfem Brüten hin, aus dem nichts ihn zu reißen vermochte.

Er war freundlich und gütig gegen seine Mutter und seine Braut; gegen alles Andere aber schien er gleichgültig geworden; er hatte für nichts mehr Interesse, an nichts mehr Bergnügen.

Eines Tages war er außerordentlich beschäftigt, sein Rechtsanwalt war da, mit dem er über vielerlei Rücksprache zu nehmen hatte, dabei vermißte er ein wichtiges Papier. In

seiner Verlegenheit wandte er sich an seine Cousine.

„Liebe Melanie,“ sagte er, „Du könntest mir einen großen Gefallen thun, ich habe den Plan zu den neuen Wirthschafsgebäuden verlegt, würdest Du in meinem Arbeitszimmer wohl einmal darnach suchen? Die Schlüssel liegen auf dem Schreibtisch.“

Melanie suchte überall vergebens nach dem verlorenen Plane; weder auf den verschiedenen Tischen in Curs Zimmer noch in seinem Schreibsekretär war derselbe zu finden. Da bemerkte sie noch ein kleines Schubfach, das ihr bisher entgangen war, sie öffnete es und fand verschiedene Papiere darin. Das eine war der gesuchte Plan, das andere ein Bild, in Papier eingehoben, das Melanie sofort an der ganzen Manier als eine Skizze ihres Verlobten erkannte. Die Zeichnung stellte ein junges Mädchen dar, das, von glänzenden Sonnenstrahlen beschienen, unter hohen, schattigen Bäumen stand; ihr reizendes Gesicht war über einen Strauß Glockenblumen geneigt, den sie in den kleinen weißen Händen hielt. Melanie meinte, nie etwas Schöneres, Anmuthigeres gesehen zu haben. Wer konnte sie sein? Warum hielt Curt sein entschieden bestes Product so geheim?

Als sie ihm den gewünschten Plan brachte, war er zu beschäftigt, als daß sie des Bildes erwähnen konnte, doch wie die Zwei an dem Abend eine kurze Zeit allein waren, sagte Melanie ernst:

„Curt, wie ich heute Morgen den Plan suchte, fand ich in dem Schubfach ein Bild, offenbar eine Zeichnung von Deiner Hand. Wen stellt es dar? Noch nie in meinem Leben habe ich ein so schönes Gesicht gesehen.“

Aufmerksam beobachtete sie ihren Betler und es entging ihr nicht, daß seine Züge sich leicht verfärbten.

„Das kann ich Dir nicht sagen,“ lautete seine verlegene Antwort, „ich sah das Bild auf meinen Reisen und fand es so entzückend, daß ich mich nicht enthalten konnte, es zu copiren.“

„Das ist Dir herrlich gelungen,“ entgegnete Melanie. Curt wandte sich mit ein paar gleichgültigen Worten ab. Melanies Augen folgten ihm mit ernstem, traurigem Blick. Was hatte ihn so verändert?

Ihr Verlobter begab sich in sein Arbeitszimmer, nahm das Bild aus dem Schubfach, wickelte es sorgfältig ein und verschloß es an einen sichern Ort. Am Abend aber zeigte er sich herzlicher gegen Melanie, gleichsam, als wolle er ein ihr unwillkürlich zugefügtes Unrecht wieder gut machen.

„Man hört ja Wunderdinge von einer jungen Dame, die seit Kurzem in der Gesellschaft aufgetaucht ist,“ sagte Herbert von Kalborn eines Tages im Laufe des Gesprächs zur Gräfin von Rodded.

„Wer ist sie?“ fragte diese.

„Gräfin Scherwitz stellt sie als ihre Adoptivtochter vor; wer sie eigentlich ist, weiß Niemand. Uebermorgen, zum großen Subscriptionsball wird man sie wohl sehen.“

7. Capitel.

Der Abend des Subscriptionsballes war da; in den glänzend erleuchteten Sälen wogte eine vornehme, elegant gekleidete Gesellschaft auf und nieder. „Comtesse Martha“ — wie der Gräfin Scherwitz' Adoptivtochter allgemein genannt wurde — fand allgemeine Bewunderung.

„Eine so schöne junge Dame hatte man lange nicht zu sehen bekommen,“ hieß es allgemein, „so jung, so frisch und dabei so anmuthig und unschuldig!“

„Curt,“ sprach sein Freund Herbert zu diesem, „Du mußt Dich der jungen Comtesse von Scherwitz vorstellen lassen, ich sage Dir, Du hast eine solche Schönheit noch kaum gesehen; komm, laß uns in den Ballsaal gehen, ich glaube sie tanzt soeben mit dem Hauptmann Wallbach.“

Curt folgte seinem Freunde ohne besondere Interesse. Was war ihm noch an den Schönheiten gelegen? Sie schritten durch mehrere Gesellschaftszimmer in den Saal. Am äußersten Ende desselben stand eine junge Dame in lebhafter Unterhaltung mit einem älteren Herrn, einem berühmten Maler, dessen Blicke voll Bewunderung auf der jungen Dame ruhten.

„Sieh, das ist sie,“ sagte Herbert, „wie gefällt sie Dir.“

Curt erwiderte nichts, aber sein Antlitz ward leichenblass, und seine dunklen Augen erweiterten sich. Das schöne Mädchen vor ihm war dasselbe, dessen Bild ihn Tag und Nacht nicht verließ, seit er ihr an jenem Maimorgen in den Bergsdorfer Wäldern begegnet war.

„Wie gefällt sie Dir?“ wiederholte Herbert lebhaft.

„Ich habe sie schon gesehen,“ versetzte Curt in leiserem, gezwungenem Tone, „ja, sie ist sehr schön.“

Herbert schaute seinen Freund verwundert an. In demselben Augenblick sah Curt, wie seine Mutter sich mit der Gräfin Scherwitz unterhielt, und eilends trat er hinzu, um sich dieser vorstellen zu lassen.

Und da geschah, wonach er sich so lange gesehnt hatte.

Während die Gräfin ein paar lebenswürdige Worte an ihn richtete, trat jener Maler mit seiner anmuthigen Begleiterin heran, und die Gräfin stellte Curt dieser vor.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.